

Generationenforum

am Samstag, 24. April 2010 in Fürth

The SPD logo is a red 3D cube with the letters 'SPD' in white, bold, sans-serif font on its top face.

Lebenswelten

von Jung und Alt

Inhaltsverzeichnis

Benedikt Döhla, Dietrich Vogel	
Vorbemerkung	S. 5

Inhaltlicher Teil

Benedikt Döhla	
Shell-Jugendstudie: Jugend 2006 – Eine pragmatische Generation unter Druck	S. 9
Matthias Dornhuber	
Die Sinus-Milieustudie „U27 – Wie ticken Jugendliche?“	S. 19
Michael Uhlig	
Anmerkungen aus der Praxis	S. 31
Dr. Richard Roth	
Lebenswelten der Senioren – Phasen des Alters.	
Trends und Entwicklungen in der Bundesrepublik und der Stadt Fürth	S. 33
Dietrich Vogel	
Bielefeld und der Demographische Wandel.	
Demographische Entwicklungsplanung seit 2004	S. 43

Organisatorischer Teil

Konzept zur Organisation eines Generationenforums in Fürth	
Einladung zum Generationenforum am 24. April 2010	
Kurzbericht über die erfolgreiche Durchführung des Generationenforums	
Pressemitteilung: „Alte und Junge wollen der Mitgliederpartei SPD neues Leben einhauchen“	
Presseberichterstattung	
Anträge	

Vorbemerkung

Der Generationenkongress der AG 60 plus und der Jusos am 22. November 2008 im Willy-Brandt-Haus markierte den Beginn der Zusammenarbeit unserer beiden Arbeitsgemeinschaften im SPD-Unterbezirk Fürth. Nach ersten Treffen der Vorstände beschlossen wir auf einer der folgenden gemeinsamen Versammlungen im November 2009, zusammen eine Seminarveranstaltung vorzubereiten.

Im Rahmen des „Fürther Generationenforum – Lebenswelten von Jung und Alt“ am 24. April 2010 sollten unsere Mitglieder mehr übereinander erfahren und aus Vorträgen, Diskussionen und zu entdeckenden politischen Zusammenhängen neue Erkenntnisse gewinnen. In einem zweiten Schritt sollten diese Erkenntnisse in politische Forderungen umgesetzt und – in Form von Anträgen – in die SPD sowie – in Form von Pressemitteilungen und schriftlichen Berichten – in die interessierte Öffentlichkeit getragen werden.

Die vorliegende Dokumentation belegt, dass diese Ziele erreicht worden sind. Auf diese erste gemeinsame Veranstaltung wollen wir bei unserer weiteren Zusammenarbeit aufbauen. Zugleich hoffen wir, dass es uns gelungen ist, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern am Generationenforum, den interessierten Mitgliedern der beteiligten Arbeitsgemeinschaften und allen Mitglieder der SPD im Unterbezirk Fürth ein interessantes Ergebnis vorlegen zu können. In einem inhaltlichen Teil enthält die Dokumentation die Vorträge der Referenten des Seminartages am 24. Juni 2010, im organisatorischen Teil finden sich das Planungskonzept, die Pressemitteilungen, die Berichterstattung und die aus diesem Material hervorgegangenen Anträge, die auf den kommenden Konferenzen und Parteitag der SPD, der AG 60 plus und der Jusos diskutiert und beschlossen werden sollen.

Wir wollen uns an dieser Stelle beim SPD-Unterbezirk Fürth für die finanzielle Unterstützung bei der Organisation unseres Generationenforums sowie bei Mike Uhlig, Dr. Richard Roth und Helga Pavlicek für ihre Vorträge auf dem Seminar bedanken.

Das Engagement von Matthias Dornhuber, der während der Planungen für das Generationenforum umfangreiche Vorbereitungsarbeiten leistete und das Konzept der Veranstaltung maßgeblich entwickelte, verdient besondere Erwähnung. Nicht zuletzt für die Ausfertigung der vorliegenden Dokumentation gebührt Matthias Dornhuber unser herzlicher Dank.

Wir wünschen eine interessante Lektüre und freuen uns auf viele Rückmeldungen und Diskussionen in unserer Partei!

Benedikt Döhla

Vorsitzender der Jusos im UB Fürth

Dietrich Vogel

Vorsitzender der AG 60+ im UB Fürth

Inhaltlicher Teil

Shell-Jugendstudie: Jugend 2006

– Eine pragmatische Generation unter Druck^{*}

Von Benedikt Döhla

Die 15. Shell-Jugendstudie

Die 15. Shell-Jugendstudie wurde gemeinsam von den Bielefelder Sozialwissenschaftlern Professor Dr. Klaus Hurrelmann und Professor Dr. Mathias Albert und den Experten des Münchner Forschungsinstituts TNS Infratest Sozialforschung um Ulrich Schneekloth verfasst. Im Auftrag der Deutschen Shell wurden Anfang des Jahres 2006 mehr als 2.500 Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren zu ihrer Lebenssituation, ihren Glaubens- und Wertvorstellungen sowie ihrer Einstellung zur Politik befragt.

Wie werden die Daten erhoben?

Die Shell-Jugendstudie 2006 stützt sich auf eine repräsentativ zusammengesetzte Stichprobe von 2532 Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren aus den alten und neuen Bundesländern, die von geschulten Infratest-Interviewern zu ihrer Lebenssituation und zu ihren Einstellungen und Orientierungen persönlich befragt wurden. Die Erhebung fand auf Grundlage eines standardisierten Fragebogens im Zeitraum von Anfang Januar bis Mitte Februar 2006 statt. Im Rahmen der qualitativen Vertiefungsstudie wurden 25 explorative Interviews mit Jugendlichen im Alter von 15 bis 25 Jahren durchgeführt. 20 dieser Einzelfallstudien werden in der Studie als Portraits vorgestellt.

Die Ergebnisse der Shell-Jugendstudie

Bei der Shell-Jugendstudie handelt es sich um eine thematisch sehr breite Befragung, von der im Rahmen der Zielsetzungen des „Fürther Generationenforums“ von AG 60 plus und Jusos im Unterbezirk Fürth nicht alle Befunde von gleichem Interesse sind. Aus diesem Grund wurde die nachfolgende Darstellung der Ergebnisse auf bestimmte Bereiche begrenzt:

^{*} Klaus Hurrelmann / Mathias Albert / TNS Infratest Sozialforschung, *15. Shell Jugendstudie*. Frankfurt 2006. Die Studie ist im Buchhandel für 14,95 erhältlich. Zwischenzeitlich ist die 16. Shell Jugendstudie veröffentlicht worden. Eine Zusammenstellung von Ergebnissen dieser Studie, die wegen ihres Erscheinungstermins leider nicht berücksichtigt werden konnte, findet sich unter http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/.

Es handelt sich um eine geraffte Zusammenstellung der Erkenntnisse aus den Befragungen der Jugendlichen zur den Bereichen *Bildung* und *Arbeit*, *Demographischer Wandel*, *Familie* und *Politik und Gesellschaft*. Daran schließen sich Ausführungen zu den von den Teilnehmern an der Studie geäußerten Zukunftsaussichten an. Schließlich werden in einem abschließenden Abschnitt Überlegungen dazu angestellt, wie die in der Studie enthaltenen Informationen für die weiteren Aktivitäten des „Fürther Generationenforums“ verwendet werden können.

Bildung und Arbeit

Besorgnis über zukünftigen Arbeitsplatz – Hürde: Festanstellung

Im Bezug auf den Arbeitsmarkt machen sich die Jugendlichen deutlich mehr Sorgen als in der Shell-Jugendstudie von 2002. Sie sind vor allem besorgt, ihren Arbeitsplatz zu verlieren beziehungsweise keine adäquate Beschäftigung zu finden. Jugendliche Hauptschüler blicken dabei nicht ganz so optimistisch in die Zukunft wie ihre Altersgenossen an Gymnasien.

Junge Frauen streben nach höherwertigen Bildungsabschlüssen

Junge Frauen haben im Bereich der Schulbildung die jungen Männer überholt und streben auch zukünftig häufiger höherwertige Bildungsabschlüsse an – ein Trend, der sich bereits in der Shell-Jugendstudie 2002 angedeutet hatte. 2006 streben 55 Prozent der befragten Mädchen das Abitur an, hingegen nur 47 Prozent der Jungen.

Verknüpfung zwischen persönlicher Bildung und Chancen ist bewusst

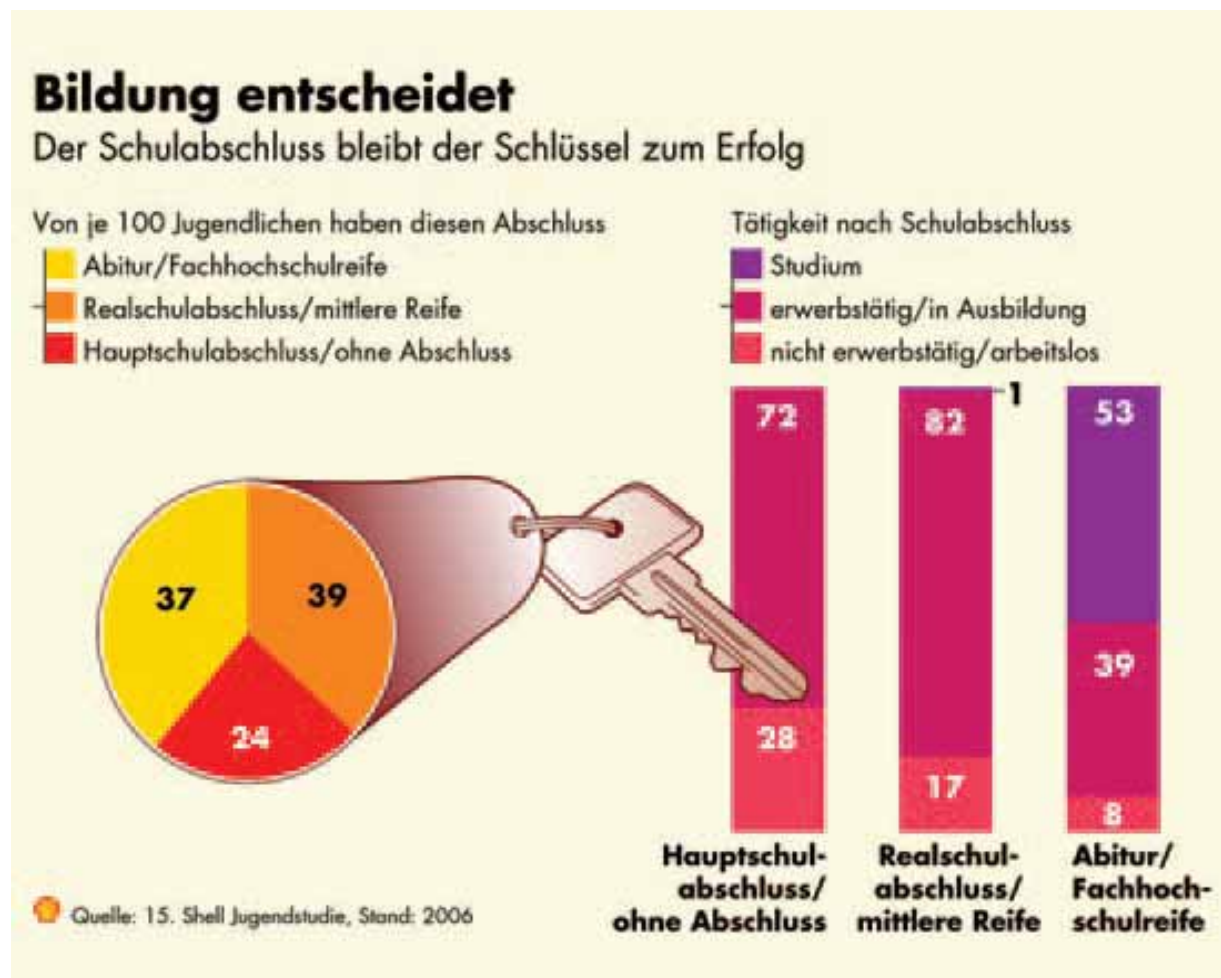
Insgesamt sind sich die Jugendlichen der Verknüpfung zwischen ihrer persönlichen Bildung und den daraus resultierenden Chancen sehr bewusst. Jugendliche an den Hauptschulen blicken mit deutlich geringerem persönlichen Optimismus in die eigene Zukunft (38 % sind eher zuversichtlich) als ihre Altersgenossinnen und Altersgenossen an den Gymnasien (57 % sind eher zuversichtlich).

Erst persönliche Bildung, dann Planung der Familie

Beim Thema Familienplanung zeigt sich der pragmatische Ansatz der jungen Generation. Die Zahl junger Erwachsener, die zunächst auf eigene Kinder und Familie verzichten, wächst. Dabei ist es nicht so, dass junge Frauen keine eigenen Kinder wollen. Sie sind jedoch bei der Familiengründung mit vielfältigen Schwierigkeiten konfrontiert, weil Ausbildung, berufliche Integration und Partnerschaft mit Familiengründung in einem sehr kurzen Zeitfenster komprimiert sind. Zugleich nehmen junge Frauen äußerst sensibel wahr, welche Probleme mit Nachwuchs und dem Vorankommen im Berufsleben verbunden sind.

Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildung ist deutlich

In Deutschland hat, wie auch die international vergleichenden PISA-Studien belegen, die Zugehörigkeit zur Familie mit ihrer jeweils spezifischen sozialen Lagerung einen besonders starken Effekt auf die Bildungs- und damit auch auf die Berufslaufbahn. Die Shell-Jugendstudie bestätigt diesen Befund: Jugendliche aus sozial privilegierten Elternhäusern besuchen aussichtsreichere Schulformen und durchlaufen in der Regel hochwertige berufliche Ausbildungen einschließlich Hochschulgängen. Jugendliche aus der Unterschicht hingegen finden sich häufiger an Hauptschulen und Sonderschulen. Dabei erzielen sie auch im anschließenden beruflichen Ausbildungsweg nicht die Resultate, die ihrem möglichen Potenzial entsprechen. Jugendliche ohne oder mit niedrigen Bildungsabschlüssen sind fast chancenlos.



Demographischer Wandel

Demographischer Wandel wird als Herausforderung der Zukunft erkannt

Der demografische Wandel stellt eine Herausforderung dar, die den Alltag der heutigen jungen Generation in Zukunft ebenfalls nachhaltig mitprägen wird. Die heutigen Jugendlichen verfügen diesbezüglich bereits über ein ausgeprägtes Problembewusstsein. Prägend ist auf der einen Seite ein Altersbild, das mit Hochachtung vor allem vor der Leistung der Älteren verbunden ist. Das positive Verhältnis zu den eigenen Eltern bestimmt hierbei maßgeblich die Sichtweise auf die ältere Generation. Auf der anderen Seite werden aber auch Sorgen bezüglich der zukünftigen Entwicklung artikuliert. 70 % der Jugendlichen halten das Altern der Gesellschaft für ein großes oder sogar sehr großes Problem. Trotz des mehrheitlich positiven Bezugs auf die Älteren bezeichnen immerhin 48 % das heutige Verhältnis zwischen den Generationen als angespannt.

Unterschiedliche Wahrnehmung der älter werdenden Gesellschaft

Positiv bewerten die Jugendlichen, dass die Älteren von heute, da sie länger als bisher rüstig und gesund bleiben, neue Aufgaben in der Familie oder in der Gesellschaft übernehmen können. Sorge bereitet hingegen, dass bei einer wachsenden Anzahl älterer Menschen mehr öffentliche Gelder für deren Belange statt für Jüngere aufgewendet werden müssen. Hinsichtlich der eigenen Alterssicherung besteht große Einmütigkeit, dass man viel stärker als früher selbst vorsorgen muss.

Wunsch nach Gerechtigkeit zwischen den Generationen

Die gegenwärtige Verteilung des Wohlstandes zwischen den Generationen wird mit 43 % von der Mehrheit der Jugendlichen als gerecht empfunden. Nur 34 % verweisen darauf, dass die Älteren zurückstecken sollten, während mit 12 % eine kleine Minderheit angibt, dass die Jüngeren ihre Ansprüche reduzieren sollten. Alles in allem erscheint es momentan noch nicht ausgemacht, wie sich die Haltung der Jugendlichen zu den Konsequenzen des demografischen Wandels in Zukunft weiter entwickeln wird. Von einer „Aufkündigung der Solidarität zwischen den Generationen“ kann jedoch momentan keine Rede sein. Junge Leute vertreten überwiegend den Wunsch nach Fairness und Gerechtigkeit für alle Generationen.

Familie

Familie gewinnt an Bedeutung

Jugendliche bleiben heute sehr lange in den Strukturen ihrer Herkunftsfamilie. So leben 73 % der Jugendlichen im Alter von 18 bis 21 Jahren noch bei ihren Eltern. Auch bei den 22- bis 25-Jährigen sind es immerhin noch 34 %. Entgegen der These von der Auflösung von Ehe und Familie lässt sich bei den heutigen Jugendlichen eine starke Familienorientierung feststellen, die in den vergangenen vier Jahren sogar noch etwas angestiegen ist. 72 % der Jugendlichen sind der Meinung, dass man eine Familie braucht, um wirklich glücklich leben zu können (2002: 70 %).

Rückhalt der Familie wird als wichtig befunden

Angesichts der relativ schlechten Wirtschaftslage sind junge Männer und Frauen vielfältigen Anforderungen von Bildungsinstitutionen und Arbeitgebern ausgesetzt. Trotz aller Leistungsanstrengungen können sie keiner garantiert sicheren Zukunft entgegensehen. Der Rückhalt im privat-familiären Bereich ihrer Herkunftsfamilie bietet den Jugendlichen die Möglichkeit eines Spannungsausgleichs. Die Familie kann Sicherheit, sozialen Rückhalt und emotionale Unterstützung bringen. Mädchen und junge Frauen sind im Vergleich zu Jungen und jungen Männern weiterhin stärker familienorientiert (76 % zu 69 %), wünschen sich häufiger Kinder (69 % zu 57 %), kommen häufiger sehr gut mit ihren Eltern aus (41 % zu 35 %) und befinden sich früher in festen Partnerschaften. Mädchen werden früher als Jungen selbständig und ziehen eher aus ihrem Elternhaus aus (33 % zu 24 %). Gleichzeitig wächst die Zahl junger Erwachsener in Deutschland, die auf die Realisierung von Kindern und Familie verzichten. Ein Wunsch nach eigenen Kindern existiert vor allem aus emotionalen Gründen. Ungünstige gesellschaftliche Rahmenbedingungen können die Erfüllung des Kinderwunsches bei vielen jungen Menschen jedoch verhindern.

Politik und Gesellschaft

Interesse an Politik leicht gestiegen, aber weiterhin niedrig

Das Interesse an Politik ist trotz eines leichten Anstieges im Vergleich zur letzten Shell-Jugendstudie weiterhin niedrig ausgeprägt. Die für Jugendliche im Alter von 15 und 24 Jahren vorliegende Zeitreihe belegt, dass der Anteil der politisch Interessierten von 55 % im Jahre 1984 bzw. 57 % im Jahr 1991 auf inzwischen 39 % gesunken ist. Bei der letzten Shell-Jugendstudie wurde mit 34 % für das Jahr 2002 sogar ein noch niedrigerer Wert festgestellt. Es wäre jedoch verfrüht, dies bereits als Beleg für eine Trendwende zu interpretieren.

Starker Zusammenhang zwischen Bildung und Interesse an Politik

Markant ist der Effekt des Bildungsniveaus beim Zusammenhang zwischen Bildung und politischem Interesse. Im Unterschied zum „Main-Stream“ reklamieren immerhin mehr als zwei Drittel der Studierenden sowie ebenfalls ein signifikant höherer Anteil der Schüler aus der gymnasialen Oberstufe für sich ein Interesse an Politik.

Positionierung zu Politik und Staatsform ist unverändert

Nicht verändert hat sich die politische Positionierung. Jugendliche ordnen sich im Durchschnitt leicht links von der Mitte ein. Dem politischen Extremismus wird dabei eine klare Absage erteilt. Die eindeutige Mehrheit der Jugendlichen hält die Demokratie in Deutschland für eine gute Staatsform. Nur 9 % der Jugendlichen in den alten und 14 % in den neuen Ländern sind hier anderer Meinung. Auch diese Gruppe sieht jedoch mehrheitlich zur Demokratie keine Alternative. Sehr zufrieden oder zufrieden mit den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen äußern sich in den alten Bundesländern 64 %, in den neuen Bundesländern hingegen nur 41 %. Hinter dieser nach wie vor festzustellenden Kritik vor allem von Jugendlichen aus dem Osten Deutschlands verbirgt sich das eindeutige persönliche Empfinden, als Bürgerin oder Bürger aus den neuen Bundesländern sozial benachteiligt zu sein. Am höchsten ist die Kritik bei denjenigen ausgeprägt, die selber in prekären Lebensverhältnissen aufwachsen und die mit ihrer beruflichen Situation und ihren Chancen nicht zufrieden sind. Auffällig ist auch das hohe Kritikpotenzial bei Jugendlichen aus den eher ländlichen Räumen.

Niedriges Vertrauen in politische Akteure aber Konsens mit den Normen des politischen Systems

Das Vertrauen der Heranwachsenden in die politischen Parteien und in die Bundesregierung ist weiterhin gering. Politik stellt für die Mehrheit der Jugendlichen keine Größe mehr dar, an der sie sich orientieren können. Was jedoch nicht bedeutet, dass Jugendliche keine eigenen Interessen hätten, für deren Verwirklichung sie sich auch einsetzen. Das Vertrauen der Jugendlichen in die gesellschaftlichen Institutionen und Akteure bestätigt das: Erhöhtes Vertrauen genießen solche staatlichen Institutionen, die als parteiunabhängig angesehen werden, wie Justiz und Polizei. Das geringste Vertrauen wird dagegen den politischen Parteien entgegengebracht. Als vertrauenswürdig werden Menschenrechts- oder Umweltschutzgruppen eingeschätzt. Neben der Bundesregierung genießen die Kirchen ebenfalls nur mäßiges Vertrauen, während Bürgerinitiativen und Gewerkschaften eher durchschnittliches Vertrauen entgegengebracht wird. Trotz dieser durchaus distanzierten Haltung von größeren Teilen der Jugendlichen zur Politik und ihre Akteuren ist bei der überwältigenden Mehrheit ein klarer Konsens mit den Normen unseres demokratischen Systems feststellbar. Die grundlegenden „Spielregeln“ der Demokratie (z. B. Meinungsfreiheit/freie Meinungsäußerung, Regierung und Opposition, Kompromissfähigkeit, freie Wahlen) sind von den Jugendlichen in Ost und West anerkannt und unumstritten.

Diese für eine demokratische Gesellschaft existenzielle »Internalisierung« ihrer Prinzipien paart sich allerdings mit einer ebenfalls von der breiten Mehrheit vertretenen Politik- bzw. Parteienverdrossenheit. Es ist weniger das Gemeinwohl, sondern eher der persönliche Machterhalt, der aus der Sicht der Jugendlichen das Agieren von Parteien und von Politikern bestimmt.

Gesellschaftliches Engagement auf hohem Niveau

Der Einsatz für gesellschaftliche Angelegenheiten und für andere Menschen gehört für Jugendliche heute, trotz des geringen Interesses an Politik, ganz selbstverständlich zum persönlichen Lebensstil dazu. Jugendliche engagieren sich in ihrer Freizeit für die unterschiedlichsten Dinge. Dominierend sind jugendbezogene Fragestellungen, wie etwa der Einsatz für die Interessen von Jugendlichen oder auch für bessere Möglichkeiten einer sinnvollen Freizeitgestaltung. Hinzu kommen Aktivitäten für sozial schwache oder benachteiligte Menschen, für ein besseres Zusammenleben, Sicherheit und Ordnung im Wohngebiet oder für sonstige konkrete Fragestellungen. Übergreifende Ziele oder der Einsatz für unmittelbare gesellschaftspolitische Veränderungen sind für jugendliche Aktivitäten nicht typisch. Der Schwerpunkt liegt eindeutig in der jugendlichen Lebenssphäre sowie beim Einsatz für konkrete bedürftige Zielgruppen. Insgesamt 33 % der Jugendlichen geben an, „oft“, und weitere 42 %, „gelegentlich“ für soziale oder gesellschaftliche Zwecke in ihrer Freizeit aktiv zu sein. Das Niveau ist damit vergleichbar hoch wie schon im Jahr 2002 ausgeprägt. Typische Räume für Aktivitäten stellen die Vereine sowie die Schulen und Hochschulen dar. Vor allem in diesen Bereichen findet die Breite der Jugendlichen am ehesten Möglichkeiten, aktiv zu werden. Hinzu kommen Kirchengemeinden oder Jugendorganisationen, in denen ein bestimmter Teil aktiv ist. Selbst organisierte Projekte bilden vor allem für höher gebildete Jugendliche ein nicht unwichtiges Feld. Nicht unterschätzt werden sollten aber auch Bereiche, wie die Rettungsdienste oder die Freiwillige Feuerwehr, die häufig für Jugendliche aus weniger privilegierten Milieus Zugangswege für gesellschaftlich relevante Aktivitäten schaffen. Klassische politische Organisationen, wie zum Beispiel Parteien oder Gewerkschaften, spielen hingegen, genauso wie auch Bürgerinitiativen oder andere Hilfsorganisationen, quantitativ eine untergeordnete Rolle.

Gesellschaftliches Engagement abhängig von Schichtzugehörigkeit

Nach wie vor ist es vor allem die Schichtzugehörigkeit, die den Aktivitätsgrad prägt. Jugendliche aus gehobenen Herkunftsschichten bzw. Gymnasiasten und Studierende weisen die höchsten Quoten auf. Engagierte Jugendliche leben in aktivitätsfördernden sozialen Räumen. In ihrer Freizeit bewegen sie sich in Gruppen, suchen Jugendfreizeiteinrichtungen auf, treiben Sport oder sind künstlerisch und kreativ tätig. Medienkonsum (Fernsehen, Computer-Spiele etc.) oder „Rumhängen“ gehören hingegen für sie deutlich weniger häufig zum Alltag.

Haltung zu gesellschaftlichen Aktivitäten – individuell gestalten!

Die Haltung der Jugendlichen zu gesellschaftlichen Aktivitäten entspricht dem pragmatischen Gestus dieser Generation. Es sind nicht (mehr) die ideologischen Konzepte oder auch mögliche gesellschaftliche Utopien, die prägend sind. Weitaus wichtiger ist die persönlich befriedigende Aktivität im eigenen Umfeld, jenseits von großen Entwürfen oder gesellschaftlichem „Getöse“ im Sinne einer neuen Jugendbewegung. Hierbei kann es sich sowohl um Alltagsaktivitäten im Nahbereich als auch um Mitarbeit in Gruppen handeln, die zu unterschiedlichen Themen (lokal bis global) tätig sind. Bindung entsteht in diesem Fall zum einen dadurch, dass einem die Aktivität und/oder Mitarbeit selber etwas bringt und man daraus eigenen persönlichen Gewinn ziehen kann. Zum anderen kommt der Aspekt der befriedigenden sozialen Beziehungen hinzu. Mitmachen setzt aus der Sicht der Mehrheit der Jugendlichen voraus, dass man sich auch persönlich zugehörig fühlt. Jugendliche Integration vollzieht sich von daher, analog zu den Entwicklungen in unserer Gesellschaft, vorrangig individuell und weniger in Form von kollektiven Mustern oder in entsprechenden Organisationsformen. Orientierungspunkt sind die eigenen Interessen sowie das persönliche soziale Umfeld. Dies schließt nicht aus, dass sich Jugendliche nicht auch weiterhin an zentralen Großveranstaltungen, Happenings oder sonstigen Treffen begeistern können. Eine nachhaltige Bindung lässt sich daraus allein jedoch noch nicht ableiten.

Einschätzungen zu den Zukunftsaussichten

Welche Zukunftsperspektiven Jugendliche entwickeln, ist eng mit ihren Sozialisationserfahrungen und aktuellen Lebensumständen in Familie, Schule und Freizeit verbunden. Vielfältige Faktoren wie die politische und wirtschaftliche Situation, Bildungserfolge oder -misserfolge und das soziale Umfeld beeinflussen die Zukunftsperspektiven.

Die Shell-Jugendstudie 2006 zeigt insgesamt, dass Jugendliche im Jahr 2006 deutlich stärker wegen Arbeitsplatz und Beschäftigung besorgt sind. Waren es 2002 noch 55 %, die hier besorgt waren, sind es 2006 bereits 69 %. Hinzu kommt die Angst vor schlechter wirtschaftlicher Lage und steigender Armut, die seit der Befragung von 2002 von 62 % auf 66 % zugenommen hat.

Angesichts dieser besorgten Einschätzung der wirtschaftlichen Lage in Deutschland erklärt sich, warum sowohl der Optimismus in Bezug auf die persönliche Zukunft als auch in Bezug auf die gesellschaftliche Zukunft inzwischen abgenommen hat.

Bei der Beurteilung der persönlichen Zukunftsaussichten ergibt sich ein sehr breites Bild: Nach wie vor überwiegt mit 50 % bei der Mehrheit der Jugendlichen eine eher zuversichtliche Vorstellung von der eigenen Zukunft. 42 % sehen ihre persönliche Zukunft eher gemischt – mal so, mal so und nicht mehr als 8 % eher düster. Im Vergleich dazu hatten bei der Shell-Jugendstudie 2002 56 % der Jugendlichen ihre eigene Zukunft eher zuversichtlich, 37 % gemischt und 6 % eher düster beurteilt. Die Zukunft der Gesellschaft beurteilen inzwischen 53 % der Jugendlichen

im Vergleich zu 45 % im Jahr 2002 als eher düster und nur noch 44 % im Vergleich zu vormals 48 % eher zuversichtlich.

Die Shell-Jugendstudie sieht insgesamt eine Generation, die alle Erwartungen der Gesellschaft nach Verantwortung, Leistungsbereitschaft und Familiensinn erfüllt, deren vorgetragene Wünsche nach besseren gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Bildung, für Ausbildungs- und Jobchancen sowie für Familiengründung dagegen sehr moderat erscheinen. Im Großen und Ganzen vertrauen die Jugendlichen darauf, dass ihre Einstellung belohnt wird. Nur gelegentlich wird der Verdacht laut, dass sie in einer Gesellschaft, in der es immer mehr Ältere geben wird und die Mittelalten und Alten die einflussreichen Positionen innehaben, in wachsendem Maße benachteiligt sein werden. Die starken Generationenbeziehungen im persönlichen Nahraum lassen jedoch Verteilungskonflikte zwischen Alt und Jung vorerst unwahrscheinlich erscheinen.

In Bezug auf zukünftige Entwicklungen äußern die Jugendlichen den Wunsch, dass sie als „Zukunft der Gesellschaft“ eine angemessene Behandlung erfahren.

Die Autoren halten fest: Jugendliche im Jahr 2006...

- machen sich Sorgen um die Zukunft,
- haben bescheidene Wünsche,
- wollen etwas leisten,
- haben Familiensinn und wollen Verantwortung übernehmen.

Überlegungen zu den Befunden der Shell-Jugendstudie vor dem Hintergrund des „Fürther Generationenforums“

Das „Fürther Generationenforum“ sollte in einem ersten Schritt dafür sorgen, dass die „Alten“ und die „Jungen“ in der SPD im Unterbezirk Fürth einander kennen lernen und die Grundlage für gemeinsame politische Arbeit schaffen. Der Seminartag am 24. April 2010 bot dazu Gelegenheit und hielt zentrale Hintergrundinformationen zu den Lebenswelten von Jung und Alt bereit. Ein Teil dieser Informationen sollte durch die Vorstellung der Befunde der Shell-Jugendstudie geliefert und somit – in ausgewählten Themengebieten – für die Entwicklung gemeinsamer Ideen und Forderungen genutzt werden. In diesem Zusammenhang ist es deshalb von Bedeutung, dass alle Beteiligten die verschiedenen Facetten jugendlichen (Er)lebens kennen.

Die Genossinnen und Genossen der AG 60 plus haben eine Jugendzeit erlebt, die sich von der heutigen sehr stark unterscheidet. Es fällt ihnen an manchen Stellen schwer, die unmittelbar wahrnehmbaren Verhaltensweisen und Entscheidungen der „Jungen“ nachvollziehen. Dann

wird ein Bezug zum eigenen Erleben vor einer stattlichen Anzahl an Jahren hergestellt und es heißt: „*Damals wäre das aber nicht gegangen!*“ oder „*Bei uns war das damals so!*“. Ebenso sind im medialen Diskurs oft sehr abwertende Bilder der Lebens- und Vorstellungswelt junger Menschen entworfen worden, die zum einen nicht objektiv hinterfragt, zum anderen erneut in einen Kontrast zu den Vorstellungen von Jugend gestellt wurden, in denen man – vor 30, 40 oder 50 Jahren – unter völlig anderen Umständen erwachsen wurde. Aktuelle soziale und gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen werden häufig ausgeblendet, da ihre Analyse und ihr Einbezug kein leichtes Unterfangen wäre. Oder war etwa die Sorge um eine Ausbildungsstelle oder die Bezahlbarkeit eines Universitätsstudiums schon immer ein aktuelles Thema für die Jugendlichen in der Bundesrepublik?

Die Handlungen und Haltungen der „Jungen“ im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts können erklärt und eingeordnet werden. Nur so wird ersichtlich, warum bestimmte Entscheidungen von Jugendlichen heute anders getroffen werden als in der Vergangenheit.

Die Erkenntnisse der vorgestellten Studie sollten die Mitglieder der AG 60 plus und der Jusos bei ihrer weiteren Zusammenarbeit stets im Hinterkopf behalten. Erst wenn die Hintergründe und Zusammenhänge der Lebenswelt(en) der Jugendlichen verstanden werden, können die kritischen Punkte gefunden werden, an denen es mit politischen Aktionen anzusetzen gilt.

Die Sinus-Milieustudie

„U27 – Wie ticken Jugendliche?“*

Von Matthias Dornhuber

Jugend wird häufig als einheitliche Gruppe missverstanden; oft wird sie mit Etiketten belegt, welche die ganz Generation beschreiben sollen (Generation X, Single-Generation, geprellte Generation, Generation Golf). „Die Jugend“ ist aber genauso wenig eine homogene Gruppe, wie es „die Arbeitnehmer“, „die Frauen“ oder „die Senioren“ sind.

Zur Darstellung der Lebenswelten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen soll deshalb neben der Shell-Studie noch eine zweite Studie herangezogen werden: Die Sinus-Milieustudie U27 – WIE TICKEN JUGENDLICHE? Diese versucht, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten, die bestimmte Jugendliche als Milieu verbinden beziehungsweise sie von anderen Milieus unterscheiden.

Was sind die Sinus-Milieus?

Die Sinus-Milieus wurden in den letzten 25 Jahren von einem privaten psychologischen und sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitut entwickelt, der Sinus Sociovision GmbH. Sie verfolgen die Idee der Lebensweltanalyse: Statt sie wie gewohnt soziodemografisch – also nach Alter und Einkommen – in Gruppen zusammenzufassen, gruppieren die Sinus-Milieus die Menschen nach ihren Lebensauffassungen und Lebensstilen. Das deckt sich mit unserer Alltagserfahrung: Jeder von uns kennt wohl einen anderen Menschen, der in denselben Jahren geboren ist wie man selbst, der über ein ähnliches Einkommen verfügt wie man selbst; der aber völlig andere Wertvorstellungen vertritt, anderen politischen Ideen anhängt und ganz andere Konsummuster besitzt.

Hier setzen die Sinus-Milieustudien an. Sie bilden „Milieus“, verbinden demografische Eigenschaften wie Bildung, Beruf oder Einkommen mit den realen Lebenswelten der Menschen, das heißt mit ihrer Alltagswelt, ihren unterschiedlichen Lebensauffassungen, Lebensweisen und Lebenszielen: Grundlegende Wertorientierungen werden dabei genauso einbezogen wie Alltagseinstellungen – zur Arbeit, zur Familie, zur Freizeit, zu Medien, zu Geld und zu Konsum. Dadurch wird der Mensch ganzheitlich wahrgenommen, im Bezugssystem all dessen, was für sein Leben Bedeutung hat. Die Sinus Milieus wollen so eine realistische Beschreibung der Alltagswirklichkeiten erreichen und Zielgruppen konstituieren, die es wirklich gibt.

* Carsten Wippermann / Marc Calmbach, *Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieustudie U27*, Düsseldorf 2008. Die Studie ist im Buchhandel für 55 € bestellbar.

Sinus-Milieus wurden inzwischen für 18 Länder entwickelt. Als Basis-Zielgruppen für internationales Marketing hat das Sinus-Institut zusätzlich die Sinus-Meta-Milieus entwickelt, die im Ländervergleich kulturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede spiegeln. Für Deutschland existieren neben den gesamtgesellschaftlichen Milieustudien auch Modelle für Teilgruppen: Für Menschen mit Migrationshintergrund und, mit der hier vorgestellten Studie, für Jugendliche und junge Erwachsene.

Wie werden die Daten erhoben?

In Deutschland werden die Daten durch die Einschaltung der Fragen in großangelegten jährlichen Umfragen erhoben und so die Milieus bestimmt. Zur Ermittlung der quantitativen Verteilung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf die für Deutschland festgestellten Milieus wurden 2.400 Jugendliche zwischen 14 und 19 Jahren sowie 3.100 junge Erwachsene zwischen 20 und 27 Jahren aufgrund von Umfragedaten anhand eines Wahrscheinlichkeitsmodells mit Hilfe einer speziellen Form der Clusteranalyse unter Einbezug des Sinus-Milieuindikators in den Milieus verortet. Um die Lebenswelten der einzelnen Milieus besser illustrieren zu können, wurden außerdem für beide Altersgruppen jeweils 56 Fälle genauer untersucht: Sie schrieben Hausarbeiten, wurden durch professionelle Sozialforscher etwa 2 bis 2½ Stunden lang interviewt, wobei die Forscher schließlich auch ihr Eindrücke in Memos festgehalten haben; schließlich wurden auch die Jugendzimmer fotografiert und von den Jugendlichen beschrieben bzw. erläutert. Dem Hintergrund der Studie entsprechend handelte es sich bei den 56 qualitativ untersuchten Fällen um katholisch getaufte Jugendliche bzw. junge Erwachsene. Bei der quantitativen Milieuverortung wurden jedoch keine konfessionellen Einschränkungen gemacht. Zu jedem Einzelfall lagen so weit über 100 Textseiten vor, die sich mit den äußeren Lebensumständen, der sozialen Lage (Wohnsituation, Familienstand, Bildung, Ausbildung, berufliche Situation, Einkommen), dem Verhältnis zu den Eltern, der Bedeutung von Freunden und Freundschaften ihren Freizeitinteressen der Mediennutzung, Lebenszielen und -regeln, wichtigen Leitbildern, der Einstellung zu Partnerschaft und Familie oder der Vorstellung von Zukunft beschäftigten. Diese wurden schließlich von einem Team aus Soziologen, Psychologen und Semiotologen ausgewertet und in Thesenform gebracht. Wissenschaftlich spricht man von der Methodologie der interpretativen Sozialforschung, einem Verfahren der Rekonstruktion von Alltag.

Die U27-Studie

Die U27-Studie wurde vom BDKJ und MISEREOR in Auftrag gegeben. Im Vordergrund stand die Frage, wie die Zielgruppen für katholische Jugendarbeit eigentlich aussehen, wie sie besser zu erreichen seien und wie sich die Jugendarbeit ändern muss, um sie zu erreichen.

Diese Aufgabenstellung ist derjenigen unserer Partei sehr ähnlich: Wer sind „die Jugendlichen“, die wir für die SPD gewinnen und mit unserer Politik erreichen wollen; welche Wün-

sche, Erwartungen und Vorstellungen haben sie; wie müssen wir als SPD und Jusos uns ändern, damit wir für sie (wieder) attraktiv werden?

Die Ergebnisse der U27-Studie

Die folgenden Ausführungen beschränken sich fast vollständig auf die Altersgruppe der jungen Erwachsenen, der 20- bis 27-Jährigen. Die Milieus sollen zumindest skizzenhaft dargestellt werden, um eine Vorstellung der unterschiedlichen Lebenswelten zu vermitteln.

Die Milieus und ihre Position in der Gesellschaft

Die U27-Studie bildet sieben unterschiedliche Milieus, die für die Jugendphase bedeutsam sind: Traditionsverwurzelte/Konservative, Bürgerliche Mitte, Postmaterielle, Konsum-Materialisten, Hedonisten, Moderne Performer und Experimentalisten. Diese Milieunamen können die verschiedenen Lebensstile natürlich nicht angemessen charakterisieren – sie heben zwangsläufig immer einen bestimmten Aspekt hervor und blenden alle anderen aus. Außerdem können sie durch den gesellschaftlichen Wandel rasch überholt werden und diskriminierenden Konnotationen befördern – mit dem Schlagwort „Konservativ“ verbindet wohl jeder Leser unwillkürlich bestimmte Grundvorstellungen. Die Milieunamen haben also nur illustrativen Charakter und werden später durch mehrschichtige Beschreibungen ergänzt.

Nichtsdestotrotz vermitteln die Namen bereits eine rudimentäre Vorstellung der Milieus. Wie oben beschrieben, unterscheiden sich die Milieus nicht nur nach der sozialen Lage (Bildung, Einkommen, Berufsgruppe) sondern auch in ihrer grundlegenden Wertorientierung. Um sie zu ordnen, wird ein zweidimensionales Ordnungssystem verwendet aus einer Schichtachse und einer Werteachse. Jede Achse ist dreigeteilt: Die Schichtachse in Unterschicht/Untere Mittelschicht, Mittlere Mittelschicht und Obere Mittelschicht/Oberschicht. Die Werteachse dagegen in Traditionell, Modern und Neuorientierend. Traditionell meint dabei orientiert an Sicherheit, Pflichterfüllung und den überlieferten Werten und Ordnungen; Modern steht für individualistisch, auf Selbstverwirklichung, Freiheit und Genuss ausgerichtet; Neuorientierend für Flexibilität, Experimentierfreude, das Leben in Gegensätzen und Selbstmanagement.

Die sieben für junge Erwachsene relevanten Milieus

Traditionelle: Ein moralisch gutes und beruflich erfolgreiches Leben führen: Verantwortung übernehmen; eine Familie gründen, solide werden; Anerkennung und soziale Einbettung; sicher und überlegen sein durch Klarheit und Entschiedenheit; sich nützlich und angenehm zeigen. Halten an der Trennung von Hoch- und Popkultur fest, wobei zu letzterer kaum Affinität besteht.

Bürgerliche: Teilhaben an Lifestyle-Trends, die Freiheit und die wunderbare Medien- und Warenwelt genießen – aber in sozialer und materieller Geborgenheit. Sich langsam darüber klarwerden, was man will und was nicht; die eigne Zukunft planen, sein Leben aus- und einrichten; ankommen, aber nicht „gesetzt“ sein; modisch und modern sein – aber „normal“ bleiben. Stellt dem eigenen „exklusiven“ hochkulturellen Geschmack den in ihren Augen wertlosen popkulturellen Massengeschmack entgegen (hochkulturell-elitäre Haltung); „Mainstream“.

Konsum-Materialisten: Anschluss und Akzeptanz suchen; Verbündete finden: Verarbeitung und Kompensation von Ausgrenzung durch frühere Schulfreunde; sich selbst versorgen und organisieren; sich auf die eigenen Eltern oft nicht verlassen können in Bezug auf emotionale Zuwendung und finanzielle Mittel. Herauskommen aus dem elterlichen Umfeld; es einmal besser haben: Modemarken (auch Imitate) als signifikantes Symbol für Modernität, Prestige und Teilhabe. Orientiert sich an „Trivialkultur“ (Volksmusik, Heimatfilme), wovon sich die meisten anderen Milieus deutlich distanzieren; „Mainstream“.

Postmaterielle: Aufbrechen von fremden, vorgesetzten Positionen/Regeln/Werten; auch selbst aufbrechen zu neuen Denkformen: Etwas Neues entdecken, anders und authentisch sein; eine starke und richtige Position finden; auch missionarische Kommunikation, die Welt anders sehen zu sollen und der realen Welt einen idealen Weltentwurf gegenüberstellen (aber ohne gemeinsame Leitidee!). Lassen die Trennung von Hoch- und Populärkultur hinter sich; Faible für Bereiche, in denen sich beide gegenseitig befruchten („Crossover“); „flexibel-multikulturelle“ Orientierung in verschiedenen kulturellen und sozialen Kontexten; Offenheit gegenüber verschiedenen Kulturen; „Kunst-/Kulturfreaks“.

Hedonisten: Sich – soweit möglich – nicht dressieren lassen; sich Refugien für unprogrammiertes Leben bewahren; Pendeln zwischen Sphären der Selbst- und der Fremdbestimmung (durch Lehrer, Vorgesetzte, Eltern). Betonen ihre subkulturelle Andersartigkeit; verfügen über große spezifische popkulturelle Affinität und stehen Jugendszenen sehr nahe.

Moderne Performer: Frühes Erreichen erster Etappenziele; sich diverse Optionen offenhalten (sich nichts verschließen). Offen und ehrgeizig, pragmatisch und flexibel sein; sich vielfältig andocken, wo es nützt und interessant ist. Sich selbst modellieren und optimieren. Lassen die Trennung von Hoch- und Populärkultur hinter sich; Faible für Bereiche, in denen sich beide gegenseitig befruchten („Crossover“); „flexibel-multikulturelle“ Orientierung in verschiedenen kulturellen und sozialen Kontexten; Offenheit gegenüber verschiedenen Kulturen.

Experimentalisten: Exotisch-exzentrische Selbsterfahrungen machen; fremde Welten erkunden (innen und außen):Widersprüche suchen/provozieren und „Logiken“ aufheben; eigene neue Wege gehen durch kreatives und mediales Spielen mit Formen und Bedeutungen: neue (eigene) Perspektiven auf sich und die Welt finden und erfinden. Lassen die Trennung von Hoch- und Populärkultur hinter sich; Faible für Bereiche, in denen sich beide gegenseitig befruchten („Crossover“); „flexibel-multikulturelle“ Orientierung in verschiedenen kulturellen und sozialen

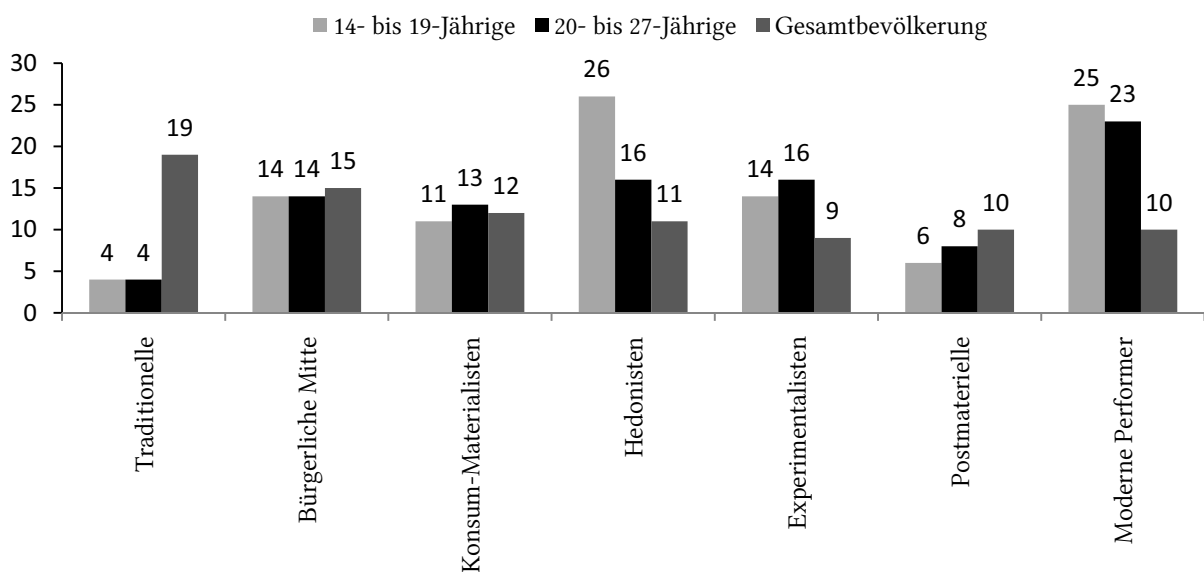
Kontexten; Offenheit gegenüber verschiedenen Kulturen; verfügen über große spezifische popkulturelle Affinität und stehen Jugendszenen sehr nahe; „Kunst-/Kulturfreaks“.

In der Studie kommt dem kulturellen Kapital eine besondere Bedeutung zu; als verdeutlichen- des Beispiel der unterschiedlichen kulturellen Orientierungen und ihrer Wirkungen führt sie folgendes Beispiel an: Im traditionellen Milieu wirft die Teilnahme an den Bayreuther Wagner- Festspielen den gleichen Prestigegewinn ab wie im hedonistischen Milieu der Besuch einer angesagten Berliner Underground-Discothek. Beide Milieus halten aber nicht viel vom jeweils anderen. Moderne Performer und Experimentalisten erhöhen dagegen ihr multikulturelles Ka- pital gleichermaßen durch den Besuch eines avantgardistischen Rock-Konzerts wie durch den Besuch einer modernen Carmen-Inszenierung (oder eben Wagner-Festspielen und Underg- round-Discothek).

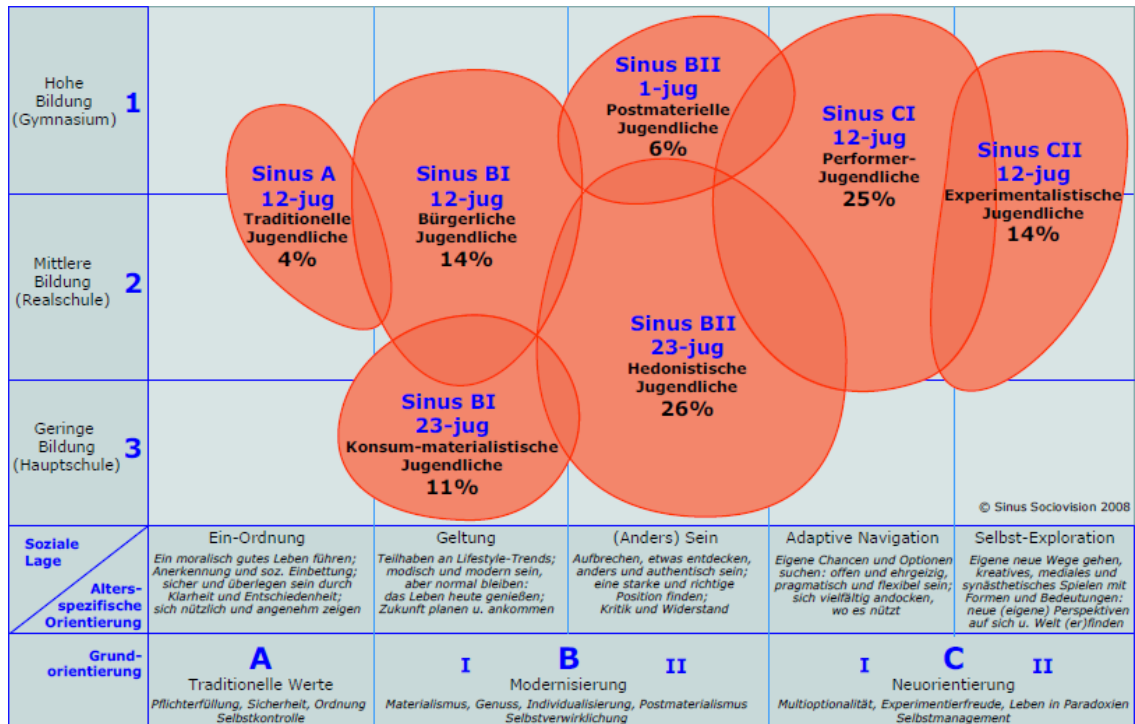
Grafische Darstellung: Lage und Anteile der Milieus in/an der Gesamtgesellschaft

Unterschiede in der Milieuverteilung:

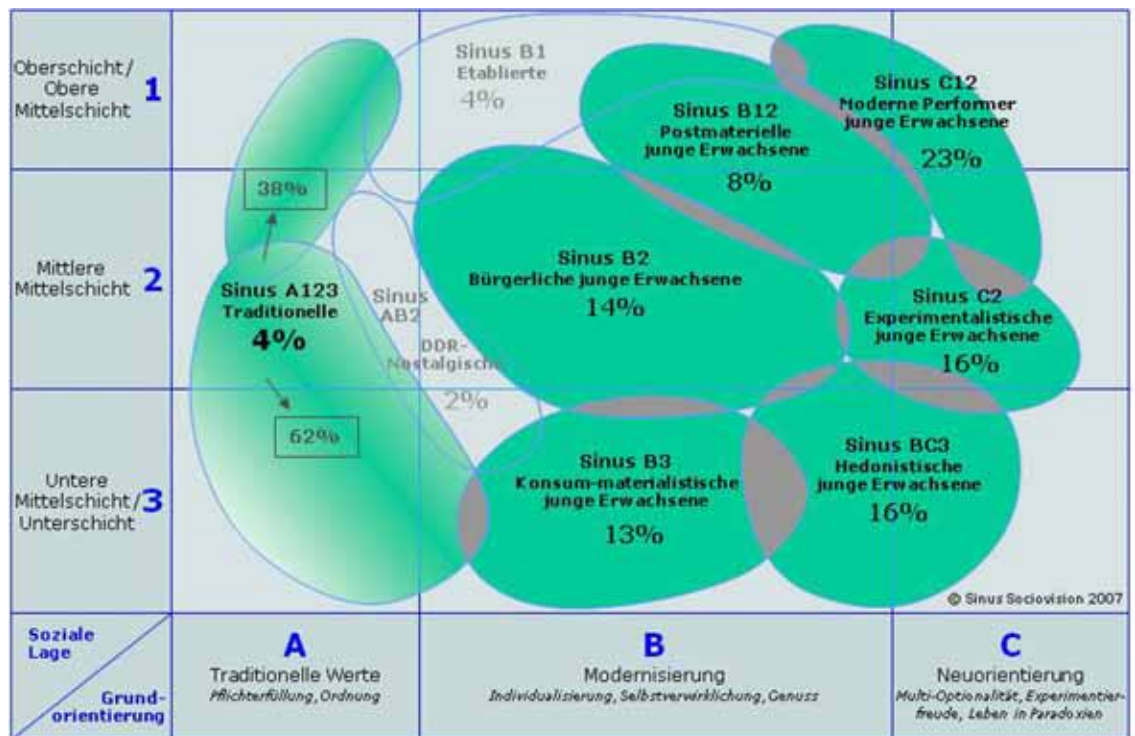
Jugendliche– Junge Erwachsene – Gesamtbevölkerung



Lebenswelten von Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren



Lebenswelten von jungen Erwachsenen zwischen 20 und 27 Jahren



Tendenzen

- Die Milieuorientierung von Jugendlichen ist nicht identisch mit der Milieuidentität ihrer Eltern. Es gibt keine eindeutigen Zusammenhänge. Nur bestimmte Kombinationen sind äußerst selten, etwa das Kinder von postmateriellen Eltern traditionsverwurzelte oder konsum-materialistische Tendenzen zeigen.
- Jugendliche und junge Erwachsene stellen trotz der Altersberührung so unterschiedliche Gruppen dar, dass man sie auf jeden Fall getrennt in den Blick nehmen muss.
- Hedonismus scheint ein in der Jugend besonders ausgeprägtes Muster zur Emanzipation und Selbstfindung zu sein, das aber für über ein Drittel der Jugendlichen mit dem Erwachsenwerden an Bedeutung verliert und von anderen Orientierungen abgelöst wird.
- Moderne Performer stellen die größte Gruppe unter den Jugendlichen und den jungen Erwachsenen. Es handelt sich um eine jugendübergreifende und jugendkompatible Grundorientierung, die bereits erheblichen Einfluss auf die Sozialstruktur und die Kultur der Gesellschaft hat. Viele Studien belegen, dass der Einfluss dieses Segments in den nächsten Jahren noch stärker werden wird. In der Jugend hat sie die größten Milieus der Gesamtgesellschaft, also das traditionelle Milieu und die Bürgerliche Mitte, längst abgelöst.
- Die Bürgerliche Mitte ist über die Generationen weitgehend stabil; nimmt jedoch gegenüber den Hedonisten, den Experimentalisten und vor allem den Modernen Performern in der Gruppe der 20- bis 27-Jährigen nur eine untergeordnete Position ein.
- Das traditionelle Segment hat gesamtgesellschaftlich einen Anteil von ca. 19 % - bei den Jugendlichen aber nur von ca. 4 %. Es wird wohl immer ein traditionelles Segment geben; doch es wird künftig ein Minderheitensegment sein.
- Zwischen verschiedenen Milieus können starke Distinktionslinien bestehen: Die größte Ablehnung entwickeln alle Jugendlichen gegenüber den Konsum-Materialisten; am stärksten jedoch, traditionelle, bürgerliche und postmaterielle Jugendliche. Auch zwischen Bürgerlichen und Hedonisten besteht eine tiefe Aversion, da sie ihre Identitäten unter anderem vor der Negativfolie des jeweils anderen konstruieren.
- Postmaterielle, Performer und Experimentalisten sind die neuen Leitmilieus. Sie werden den Anforderungen der heutigen „Leistungsgesellschaft“ am besten gerecht: Flexibilität, Mobilität, Spontanität, Ausdauer, Wettkampfhärte und Kreativität.

Unsere Zielgruppen und was sie sich erwarten

Die U27-Studie identifiziert für die katholische Jugendarbeit „typische Rekrutierungsmilieus“. Diese sind vor allem Traditionelle und Bürgerliche, sowie ein Teil der Postmateriellen und einige wenige Konsum-Materialisten. Auch für die SPD beziehungsweise die Jusos kann man

danach fragen, welche Milieus grundsätzlich Zielgruppen sind bzw. sein können – wobei die grundsätzlichen Wertvorstellungen eine große Rolle spielen. In besonderer Weise kommen auf der einen Seite vor allem die große Gruppe der Performer, der Experimentalisten und der Postmateriellen sowie auf der anderen Seite jene der konsum-materialistischen Jugendlichen in Frage – zusammen 56 % der 20- bis 27-Jährigen. Wieso? Bürgerliche und Traditionelle sind durch ihre grundsätzliche Werteorientierung von der SPD / den Jusos getrennt, ihre Charakteristika sind eben nun mal jene, die „konservativen“ Positionen nahestehen. Die hedonistischen Jugendlichen wiederum sind generell schwer für etablierte Organisationen zu erreichen, da sie eher auf Abgrenzung und Subkultur setzen; trotzdem sollten sie aber auch nicht gänzlich ignoriert werden.

So wie uns von den traditionellen und den bürgerlichen aber eine Kluft in der Grundorientierung trennt, gibt es einen großen Graben zwischen dem, was wir unseren Zielgruppen bieten und dem, was diese von uns (oder einer attraktiven Jugendorganisation allgemein) erwarten.

Die Studie hat bei unseren Zielmilieus folgendes Bild der katholische Jugendarbeit herausgearbeitet: Kirchliche Jugendverbände haben das Image der relativen Langweiligkeit und Langsamkeit. Man fände dort zwar Gemeinschaft und kann sich für Projekte einsetzen – das gibt es aber auch woanders (Greenpeace, Amnesty International, WWF). Ihnen fehle die internationale Perspektive, sie seien zu sehr lokal ausgerichtet; ein Auffangbecken für behäbige und heimatverbundene; örtliche „Dorf-“Vereine, die jenen Sicherheit gibt, die ein „warmes“ Nest suchen und sonst nirgends Anschluss finden.

Die jungen Menschen der Leitmilieus suchen aber etwas anderes: Einen Treffpunkt von spannenden Leuten, die überraschen, experimentieren und kreativ sind; die Ziele haben, die über den lokalen Raum hinausgehen, und international orientiert sind. Sie suchen Brücken zu attraktiven Szenen, Sprungbretter für eigene Wünsche und Ziele. Und sie erwarten eine auf die Zukunft orientierte Organisation, in der sie sich selbst verwirklichen können und vorangebracht werden. Dies aber immer verbunden damit, das Richtige und Wahre tun zu wollen, auch in alltagsethischen Fragen. Anders ausgedrückt: Sie haben eine ausgeprägte pragmatische, zielgerichtete und funktionale Perspektive. Die Dinge müssen idealistisch gut und richtig sein, aber auch realistisch und realisierbar.

Eine weitere kritische Frage ist folgende: Ist Ausdifferenzierung und Pluralität möglich? Werden eigene Ideen und Experimente zugelassen und gefördert? Oder werden Ideen durch Langwierige Abstimmungs-, Diskussions- und Entscheidungsprozesse ausgebremst? Stehen Chancen oder Bedenken im Vordergrund?

Generell erfolgt die Sozialisation und Identitätsbildung heute weniger in Institutionen (Schule, Ausbildungsbetrieb, Vereine, Kirche), sondern zunehmend in pädagogikfreien Gleichaltrigengruppen von großer Bedeutung als entscheidendem Sozialraum. Ein wichtiges Kriterium für Engagement und Anschluss an eine Gemeinschaft ist deshalb die Frage, wie solches bei den Altersgenossen aufgenommen wird. Die Arbeit bei einer bestimmten Organisation muss nicht

nur einen Sinn haben und Spaß machen, sondern auch „gut“ aussehen – bei Freunden und im Lebenslauf. Das Image einer Organisation hat daher viel größere Bedeutung als früher.

Faktoren, die für das Engagement junger Menschen wichtig sind

Nochmals zusammengefasst, sind also die folgenden Faktoren für das Engagement wichtig:

- (1) Stimme ich inhaltlich mit den Zielen der Organisation überein?
- (2) Bietet die Organisation realisierbare Projekte?
- (3) Bietet die Organisation ein (technisches und organisatorisches) Umfeld, um diese Projekte effizient zu verwirklichen?
- (4) Fördert die Organisation eigene Ideen und Experimente?
- (5) Hat die Organisation ein gutes Image? Ist sie eine Referenz nach außen?

Manche dieser Punkte sind schwer zu ändern: So etwa die grundsätzliche Übereinstimmung in den politischen Grundüberzeugungen.

Überlegungen: was können wir tun, wie müssen wir uns ändern?

An den anderen Punkten aber können wir – und müssen wir – arbeiten: Bieten wir Projekte, oder bieten wir Sitzungen, Diskussionen und Stammtische? Bieten wir ein Umfeld, in dem Projekte nach den Vorstellungen junger Menschen realisierbar sind? Fördern wir Ideen und Experimente? Haben wir eine Vision für die Zukunft, sind wir generell zukunftsorientiert?

Informations- und Kommunikationstechnologien

Für junge Menschen sind Informations- und Kommunikationstechnologien heute etwas absolut Selbstverständliches. Das Handy, Kurznachrichten, das Internet sind im Alltag notwendig und eine natürliche Form der Kommunikation; gleichsam verlängerter Teil der Körperlichkeit. Die digitale Kommunikation ist eine primäre Form von sozialer Interaktion. Das bedeutet aber gleichzeitig: Sozialräume ohne diese Technologien oder auf veraltetem Stand – und veraltet heißt hier: auf dem Stand von vor zwei Jahren – werden spontan mit einer Defizitperspektive wahrgenommen, als rückständig, was oft mit Assoziationsketten verbunden ist, die zu Distanzierung führen.

Das heißt aber, dass Organisationen, die keine solche Defizitperspektive erzeugen wollen, diese Kommunikationsräume professionell nutzen müssen – und das ist etwas anderes, als „die Homepage aufzupeppen“. Traditionelle nutzen das Internet zu 59 %, bürgerliche zu 65 %, hedonistische junge Erwachsenen zu 70 % - Moderne Performer sogar zu 91 %.

„Moderne Performer“

Die Gruppe der Modernen Performern, die größte unter den jungen Erwachsenen, verdient nochmals etwas Aufmerksamkeit. „Engagement“ ist für sie ein Teil der Lebensphilosophie. Nur durch Engagement bewegt man Dinge – und „Etwas Bewegen“ ist, worauf es ankommt. Entscheidend sind dabei „Zweck“, „Ambiente“ und „Ausstattung“. Die Sache muss richtig und es wert sein, für einen selbst oder jemand anderen. Man will es aber bei der Arbeit schön oder modern haben. Man will mit intelligenten und „ausgeschlafenen“, aber auch offenen, zukunftsorientierten Leuten zu tun haben; würde gern Verantwortung übernehmen, akzeptiert aber auch problemlos einen Leader, der schon weiter ist als man selbst. Man braucht daneben aber in jedem Fall das richtige Equipment: Ein alter, schwerer Monitor, eine alte „PC-Mühle“ mit veralteter Software sind Signale, dass man hier „hinterher“ ist, wenig innovativ, schwerfällig und am Überkommenen festhält. Das gleiche gilt für die Organisationsstruktur: Man möchte verbunden sein, aber nicht aus Prinzip gebunden. Die Umsetzung von Projekten steht im Vordergrund, nicht das Reden über Theorien. Die Maxime ist: Eine große Vision haben und ihr (gemeinsam) folgen; aber dabei Rationalität und Realismus zeigen, keinen Hirngespinnsten folgend, sondern konkrete Dinge anpacken. Man ist zu großem Einsatz bereit, Chancen sollen nicht nur virtuell oder mental erschlossen werden, sondern hautnah und praktisch. Das soll sich aber lohnen, für einen selbst und an sich. Das Gefühl, dass nichts vorangeht, man nichts bewegt; man selbst auch nicht über den Status eines „kleinen Helferchen“ hinauskommt

Wir können uns fragen: Bieten wir diesem knappen Viertel der jungen Erwachsenen (und jenen aus den anderen modernen Milieus) ein Umfeld, in dem sie sich engagieren wollen?

„Konsum-Materialisten“

Unsere andere große Zielgruppe, die Konsum-materialistische „Unterschicht“ können wir aus meiner Sicht nur erreichen, wenn wir in den Leitmilieus einen organisatorischen Kern rekrutieren konnten. Das konsum-materialistische Milieu steht häufig im alltäglichen Kampf ums Überleben (Beruf und Familie bewältigen, den prekären Job nicht verlieren, nicht krank werden, nicht unter das Existenzminimum fallen oder sozial abstürzen). Ihre Vergemeinschaftung beschränkt sich auf ihr unmittelbares lebensweltliches Umfeld. Begriffe wie „Mitmachen“, „Gebraucht werden“, „Mithelfen“ „Teilnehmen“ sind sehr positiv besetzt, dies drückt die Sehnsucht nach Akzeptanz und Integration aus. Man kann sich vorstellen, zu helfen und mitzumachen – aber man muss aufgefordert werden. Aktives Suchen und aktives Anfragen ist hier äußerst selten. Gefragt zu werden, wird als Zeichen von Wertschätzung empfunden – sofern es mit Vertrauen und Verantwortungsübergabe verbunden ist. Politik wird als abgehoben wahrgenommen, die gesellschaftlichen Strukturen als unveränderlich verstanden. Politik, glaubt man, könne den eigenen Alltag kaum zum Positiven verändern.

Auch hier gilt also: Den jungen Menschen müssen konkrete Projekte genannt werden, die sie betreffen oder die für sie erreichbar sind und konkrete Ergebnisse bringen. An theoretischen

politischen Diskussionen sind sie kaum interessiert. Dabei müssen sie von der Organisation aktiviert werden, man muss sie auffordern und ihnen vor allem den Nutzen des jeweiligen Engagements verdeutlichen; zeigen, dass politisches Engagement etwas bewirken kann.

Abschlussbemerkung

Das erfordert natürlich eine große Vorarbeit von Seiten der Parteiorganisation, die ohne einen festen Kern aus den aktiven Leitmilieus nicht zu leisten ist. Unsere Zielmilieus lassen sich grundsätzlich nur dann in hohem Maß erreichen, wenn sich unsere Partei organisatorisch tiefgreifend wandelt – und auf die genannten Anforderungen der jungen Menschen einstellt.

Anmerkungen aus der Praxis*

Von Michael Uhlig

Grundsätzliches

- Das Spektrum beim Thema **Bildung** reicht von desillusioniert (etwa schlechte Ausbildungschancen) bis absolut unrealistisch (Profifußballer, Studium) → die soziale Herkunft gibt oftmals noch den weiteren Weg vor → es droht mittlerweile sogar vielmals eher noch ein Ab- als ein Aufstieg gegenüber der Elterngeneration.
- Die Bedeutung der **Familie** reicht von extrem wichtig (oftmals bei Migranten der Fall) bis leider nicht mehr existent (aufgelöste Strukturen).
- **Politik**: Uninformiertheit, Ablehnung, zum Teil offen für radikale Forderungen (vor allem bezüglich Rechtsextremismus, auch bei Migranten) → hier ist ein Einstieg über kontinuierliche Projektarbeit gefordert, dies ist aber eine knallharte Ressourcenfrage.
- **Jung und Alt**: Bei „entwurzelten Jugendlichen“ keine Offenheit; bei den „normalen“ durchaus Verständnis → im Alltag jedoch meist kein Thema, andere Themen/Krisen dominieren; Projekte in Grundschulen oder auch mit Bildungspaten sind ein wichtiger Schritt zur Annäherung und Förderung von gegenseitigem Verständnis.
- **Zukunftsansichten**: vgl. Bildung – Perspektiven wie „Ich werde Mafia“, „... Hartz 4“, „... Topmodel“ etc. sind keine Seltenheit
- **Engagement und politische Einstellungen**: Konsumorientierung und Actionorientierung (Boxen...) → „Autonome Nationalisten“ als Beispiel des „Wertewandels“ → Abkehr von klassischen Organisationsformen politischer Organisation hin zu „erlebnisorientierten“ Ausdrucksformen; gleichzeitig Gefahr der Beliebigkeit und Radikalisierung.

Zum Stand der Jugendarbeit in Fürth

- Jugendarbeit in Fürth insgesamt gut aufgestellt. Beispiel Hardhöhe: Sehr gute Kooperation zwischen Offener Kinder- und Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit an Schulen und Schule; Mitbegründer des Runden Tisches Hardhöhe → kurze Wege, intensiver Austausch.

* Michael Uhlig ist seit vielen Jahren in der Jugendarbeit tätig. Beim Folgenden handelt es sich um seine persönliche Einschätzung, die auf seinen langjährigen Erfahrungen, vor allem auch aus der Arbeit mit Jugendlichen aus in bildungsfernen Schichten, basiert. Dabei sind zur Pointierung die „Extrempositionen“ herausgegriffen.

Was läuft gut, was eher nicht, wo gibt es Optimierungsbedarf?

- Gut: Vernetzung, breit gefächertes Angebot, Zusammenarbeit mit Schulen.
- Allgemein: Ressourcenproblematik → Finanzierung oftmals projektabhängig, was unter Umständen kontinuierliche Arbeit nicht möglich macht.
- Mehr Möglichkeiten für präventive Arbeit wären wünschenswert: Vor allem feste Angebote statt projektabhängiger Finanzierung (insbesondere bei Unterstützungsangeboten durch „externe“ Träger).

Zur Frage der Integration von Migranten, Behinderten und der Förderung des Verständnisses der Generationen

- Auf allen Ebenen zielgruppenspezifische Angebote, Niedrigschwelligkeit ist dabei von besonderer Bedeutung (gilt aber für alle Jugendlichen: möglichst barrierefreier Zugang zu den Angeboten).
- Kann nicht alleinige Aufgabe der Jugendarbeit sein → Anforderungsprofil wird sowieso dauernd erweitert... Runde Tische und Foren sind ein erster Schritt in die richtige Richtung. Grundsätzliches Problem: „Herankommen“ an die Jugendlichen → Diskutierzirkel mit bildungsimmanenten Hürden können Partizipation verhindern.

Lebenswelten der Senioren – Phasen des Alters. Trends und Entwicklungen in der Bundesrepublik und der Stadt Fürth*

Von Dr. Richard Roth

Zum Begriff „Lebenswelten“

Der Begriff Lebenswelten bezeichnet die menschliche Welt in ihrer vorwissenschaftlichen Selbstverständlichkeit in Abgrenzung zur theoretisch bestimmten wissenschaftlichen Weltsicht. Im Bereich der Philosophie erlangte der Begriff vor allem durch die Phänomenologie Husserls (1859-1938) und in seiner soziologischen Interpretation durch Jürgen Habermas (geb. 1929) Bedeutung.

In der Soziologie kann der Begriff Lebenswelt erkenntnistheoretisch eine ontologische, die Grundstrukturen der Realität erfassende Bedeutung besitzen oder aber die Welt bezeichnen, die wir individuell erleben, also den Bereich des selbstverständlichen traditionellen Handelns oder die umfassend gegebene sozio-kulturelle Umwelt meinen.

Der Begriff Lebenswelt ist in der Soziologie aber auch definiert als ein Ausschnitt der vorhandenen Welt, der für den jeweiligen Praxiszusammenhang relevant ist.

Diese zuletzt genannte Definitionsvariante dürfte wohl am ehesten auf die Absichten des Generationenforums zutreffen, aus der Lebenswelt Ziele für die politische Praxis abzuleiten.

Lebenswelt von Seniorinnen und Senioren in Deutschland

Zu einer Beschreibung der Lebenswelt von Seniorinnen und Senioren liegen für das Gebiet der Stadt Fürth keine umfassenden Daten, sondern nur Hinweise auf einzelne Aspekte und ein vom Seniorenbüro herausgegebener Seniorenleitfaden vor, der über die bestehenden Angebote, Dienste und Einrichtungen informiert.

* Die hier zitierten statistischen Daten stammen aus: Statistisches Bundesamt, Gesellschaft sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen, Zentrum für Sozialindikatorenforschung und Wissenschaftszentrum für Sozialforschung (Hrsg.), *Datenreport 2008. Ein Sozialbericht für Deutschland*, Bonn 2009. Dort finden sich auch weiterführende Informationen zum Vorgetragenen.

In der Annahme, dass sie auch für die Stadt Fürth zumindest tendenziell zutreffen, wird im Folgenden ein Einblick in die Lebenswelt der Seniorinnen und Senioren in Westdeutschland gegeben.

Die Daten beruhen auf dem vom Statistischen Bundesamt, der Gesellschaft sozialwissenschaftliche Infrastruktureinrichtungen, dem Zentrum für Sozialindikatorenforschung und dem Wissenschaftszentrum für Sozialforschung 2009 herausgegebenen Datenreport 2008. Sie beziehen sich auf die Lebenslage von Seniorinnen und Senioren und auf das Jahr 2006 (Familienstand und Haushaltsgröße, relative Einkommensposition, Gesundheitszustand, gesundheitliche Beeinträchtigungen, Inanspruchnahme von medizinischen Leistungen sowie Zufriedenheit mit ausgewählten Lebensaspekten) bzw. das Jahr 2005 (Verfügbare Pkw) und reflektieren die Lebenslage jeweils in Bezug auf die Altersgruppe der 17- bis 59-Jährigen bzw. einzelner Altersgruppen der über 60-Jährigen.

1. Familienstand und Haushaltsgröße nach Altersgruppen in Westdeutschland 2006 in Prozent

	17-59 Jahre	60-64 Jahre	65-69 Jahre	70-74 Jahre	75-79 Jahre	80 und mehr Jahre
Ledig	35	7	6	5	4	6
Verheiratet	55	73	69	62	55	30
Geschieden	10	10	11	6	5	7
Verwitwet	1	10	13	27	36	57
1-Personen-Haushalte	17	23	26	36	41	64
2-Personen-Haushalte	28	60	66	60	56	33
3-Personen-Haushalte	55	18	8	4	4	4

(Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Datenreport 2008, S.193)

Die Übersicht zeigt, dass die über 60-Jährigen nur ein Fünftel des Ledigenanteils der 17- bis 59-Jährigen aufweisen und dafür bis zum Alter von 80 Jahren stärker verheiratet sind. Ab der Altersgruppe der 70- bis 74-Jährigen steigt allerdings der Anteil der Verwitweten, der schließlich bei der Altersgruppe der über 80-Jährigen einen Anteil von 52 % erreicht. Diese Entwicklung entspricht durchaus der durchschnittlichen Lebenserwartung, die 2006 bezogen auf Neugeborene bei Männern 76,6 Lebensjahre und bei Frauen 82,1 Lebensjahre betrug. Mit dem zunehmenden Verwitweten-Status verändert sich im höherem Alter auch die Haushaltsgröße der über 60-Jährigen, und zwar von Zwei-Personen- bzw. Drei-und-mehr-Personen-Haushalten zu Ein-Personen-Haushalten (64 % der über 80-Jährigen).

2. Einkommensposition nach Altersgruppen in Westdeutschland 1991 und 2006 (Index zum Durchschnitt aller Altersgruppen in Gesamtdeutschland = 100)

	17-59 Jahre	60-74 Jahre	75 und mehr Jahre
Westdeutschland 1991	108	110	96
Westdeutschland 2006	118	105	95

(Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Datenreport 2008, S.194)

Der Blick auf die relative Einkommensposition nach Altersgruppen in Westdeutschland 1991 und 2006 zeigt zwar einerseits, dass die Altersgruppen der 17- bis 59-Jährigen und der 60- bis 74-Jährigen über und die Altersgruppen der über 75-Jährigen unter der durchschnittlichen Einkommensposition von 100 % lagen, macht aber andererseits auch deutlich, dass die Einkommensposition der 60- bis 74-Jährigen und der über 75-Jährigen 2006 im Vergleich zu 1991 abgenommen hatte, während die Einkommensposition der 17- bis 59-Jährigen 2006 im Vergleich zu 1991 gestiegen war. Die sowohl 1991 als auch 2006 zu verzeichnende unterdurchschnittliche Einkommensposition der über 75-Jährigen ist nach Auffassung der Verfasser des Datenreports 2008 auf die geringeren Versorgungsansprüche von verwitweten Frauen zurückzuführen.

3. Verfügbare Pkw nach Altersgruppen in Westdeutschland 2005 in Prozent

	17-59 Jahre	60-64 Jahre	65-69 Jahre	70-74 Jahre	75-79 Jahre	80 und mehr Jahre
Ständig	67	68	69	63	50	30
Zeitweise	13	10	7	5	3	2

(Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Datenreport 2008, S.195)

Die Verfügbarkeit von Pkw wird gemeinhin als ein Indikator für den Lebensstandard angesehen. Sie bildet aber auch einen Indikator für die individuellen Mobilitäts- und Gestaltungsmöglichkeiten. Wie die Übersicht zeigt, nimmt die ständige oder zeitweise Verfügbarkeit über Pkw mit zunehmendem Alter ab. Verfügten 2006 immerhin 68 % der 60- bis 64-Jährigen und 69 % der 65- bis 69-Jährigen ständig über einen Pkw waren es bei den über 80-Jährigen nur noch 30 %.

4. Gesundheitszustand, gesundheitliche Beeinträchtigungen und Inanspruchnahme von medizinischen Leistungen nach Altersgruppen in Westdeutschland 2006 in Prozent

	17-59 Jahre	60.64 Jahre	65-69 Jahre	70-74 Jahre	75-79 Jahre	80 und mehr Jahre
Starke Beeinträchtigungen beim Treppensteigen	5	13	20	24	31	51
Starke Beeinträchtigungen bei anstrengender Tätigkeit	8	21	27	33	39	58
Arztbesuch in den letzten drei Monaten	62	73	81	89	86	89
Klinikaufenthalt im letzten Jahr	9	14	16	19	24	25

(Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Datenreport 2008, S.195)

Die Übersicht zeigt, dass die bei Umfragen angegebenen starken Beeinträchtigungen beim Treppensteigen oder bei anstrengenden Tätigkeiten sowie die Arztbesuche in den letzten drei Monaten und die Klinikaufenthalte im letzten Jahr mit zunehmendem Alter steigen und vor allem bei den über 80-Jährigen hohe Werte und eine weite Verbreitung erreichen (51 % mit starken Beeinträchtigungen beim Treppensteigen, 58 % mit starken Beeinträchtigungen bei anstrengenden Tätigkeiten, 89 % mit Arztbesuchen in den letzten drei Monaten und 25 % mit Klinikaufhalten im letzten Jahr). Gleichzeitig geben die im Vergleich zur Altersgruppe der 17- bis 59-Jährigen erheblich höheren Anteile der starken Beeinträchtigungen beim Treppensteigen und bei anstrengenden Tätigkeiten in den Altersgruppen der 60- bis 64-Jährigen (13 % und 21 %) und der 65- bis 69-Jährigen (20 % und 27 %) Hinweise darauf, dass die Absichten und Beschlüsse zur Heraufsetzung der Altersgrenzen in der Rentenversicherung und der Beamtenversorgung vielleicht doch nicht so angemessen sind wie von den Befürwortern behauptet.

5. Zufriedenheit mit ausgewählten Lebensaspekten nach Altersgruppen Westdeutschland 2006 (jeweils Durchschnitt auf einer Skala 0 bis 10)

	Alle Alters- gruppen	17-59 Jahre	60.64 Jahre	65-69 Jahre	70-74 Jahre	75-79 Jahre	80 und mehr Jahre
Gesundheit	6,8	6,9	6,3	5,9	5,9	5,2	5,2
Haushaltseinkommen	6,1	6,1	6,5	6,3	6,5	6,5	6,1
Lebensstandard	7,1	7,1	7,3	7,1	7,3	7,3	7,2

(Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Datenreport 2008, S.197)

Die durch Vergabe von Skalenwerten zwischen 0 und 10 Punkten bei Umfragen ermittelte Zufriedenheit mit ausgewählten Lebensaspekten wie Gesundheit, Haushaltseinkommen und Lebensstandard zeigen, dass die Zufriedenheit im Durchschnitt aller Altersgruppen ab dem 17. Lebensjahr nur etwa $\frac{2}{3}$ des möglichen Höchstwertes von 10 Punkten erreicht sowie in Bezug auf das Haushaltseinkommen am schwächsten (6,1 Punkte) und in Bezug auf den Lebensstandard am stärksten (7,1 Punkte) ausgeprägt ist. Während die Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen und dem Lebensstandard bei allen Altersgruppen über 60 Jahren dem Niveau der Zufriedenheit der 17- bis 59-Jährigen entspricht oder dieses sogar geringfügig übersteigt, sinkt die Zufriedenheit mit der Gesundheit mit steigendem Alter kontinuierlich und ab dem 75. Lebensjahr sogar relativ stark ab. Dass die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard bei allen Altersgruppen ab dem 17. Lebensjahr höher ausfällt als die Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen, darf insofern nicht verwundern, weil der Lebensstandard mehr umfasst als nur das Haushaltseinkommen, nämlich auch Wohnen samt Einrichtungsgegenständen, das Wohnumfeld sowie öffentliche und private Infrastruktureinrichtungen.

Sich abzeichnende Rahmenbedingungen für die zukünftige Lebenswelt der Seniorinnen und Senioren

1. Demografischer Wandel

Unter dem Stichwort „Demografischer Wandel“ wird gemeinhin das Phänomen diskutiert, dass sich der Altersaufbau der Bevölkerung zunehmend nach oben zu älteren Jahrgängen verschiebt, während gleichzeitig immer weniger Kinder nachrücken. Dies führt bezogen auf die natürliche Bevölkerungsentwicklung (d.h. ohne Zuwanderung) zu einem Schrumpfen und einer „Überalterung“ der Gesamtbevölkerung. Als Ursachen gelten langfristig gesunkene und weiter sinkende Geburtenzahlen (Fertilität je Frau) und eine gestiegene Lebenserwartung. So haben derzeit über 60-jährige Männer noch weitere 20,6 Lebensjahre und über 60-jährige Frauen noch weitere 24,5 Lebensjahre zu erwarten (vgl. Datenreport 2008, a.a.O., S.22).

Nach der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausschätzung aus dem Jahr 2006 zeichnet sich für Gesamtdeutschland ein Rückgang der Bevölkerung von 82,3 Millionen Personen 2006 auf 68,7 Millionen Personen (eher pessimistische Variante) bzw. 74 Millionen Personen (eher optimistische Variante) im Jahr 2050 ab. Der Anteil der unter 20-Jährigen wird dabei von 20 % im Jahr 2006 auf 15 % im Jahr 2050 sinken, der Anteil der 20- bis unter 65-Jährigen von 60 % im Jahr 2006 auf 55 % im Jahr 2050 abnehmen und der Anteil der über 65-Jährigen von 20 % im Jahr 2006 auf 30 % im Jahr 2050 steigen.

„Der Bevölkerung im Erwerbsalter werden künftig immer mehr Senioren gegenüberstehen. Im Jahr 2006 entfielen auf 100 Personen im Erwerbsalter (20 bis unter 65 Jahre) 33 Ältere (65 und

mehr Jahre). Im Jahr 2030 wird dieser Altenquotient 50 bzw. 52 und im Jahr 2050 60 bzw. 64 betragen“ (Datenreport 2008, a.a.O., S.24).

Zu den aufgezeigten Szenarien und zu Bevölkerungsvorausschätzungen ist allerdings Folgendes anzumerken:

- die Länge der Perspektive. Im Jahr 2050 werden alle den Bevölkerungsvorausschätzungen im Jahr 2006 zugrunde gelegten und damals lebenden Personen, die vor 1986 geboren sind, das 65. Lebensjahr überschritten haben oder bereits gestorben sein. Gleichzeitig werden die von 1986 bis 2005 Geborenen im Jahr 2050 zwischen 45 und 65 Lebensjahre alt sein und damit jene Gruppe bilden, die heute gemeinhin unter der Kategorie „ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer“ gefasst und in Bezug auf den Arbeitsmarkt auch als Problemgruppe betrachtet wird. Im Ausgangsjahr 2005 waren im Übrigen alle unter 45-Jährigen des Jahres 2050 noch nicht geboren, sondern beruhten ausschließlich auf Berechnungsannahmen. Seriöse Wissenschaftler billigen deshalb Bevölkerungsvorausschätzungen allenfalls eine Stichhaltigkeit für die nächsten 15 Jahre zu, und hierzu sieht die Bilanz bezogen auf die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter nicht einmal schlecht aus: „Bis 2015 bleibt die Zahl der 20- bis unter 65-Jährigen stabil bei rund 50 Mill... Die Bevölkerung im Erwerbsalter insgesamt beträgt 2030 noch 42 bzw. 44 Mill. und 2050 35 bzw. 39 Mill.“ (Datenreport 2008, a.a.O., S.23). Zum Vergleich: In Gesamtdeutschland gab es 1991 40,823 Mill. Erwerbspersonen (davon 38,664 Mill. selbstständig oder abhängig Erwerbstätige und 2,159 Mill. Erwerbslose) und 2006 43,303 Mill. Erwerbspersonen (davon 39,694 Mill. selbstständig oder abhängig Erwerbstätige und 3,609 Mill. Erwerbslose – vgl. Datenreport, a.a.O., S.111). Die Differenz zur oben zitierten Zahl von rund 50 Mill. Personen im erwerbsfähigen Alter im Jahr 2006 ergibt sich daraus, dass zu den Erwerbspersonen nur Personen zählen, die entweder eine Erwerbstätigkeit ausüben (Erwerbstätige) oder nach einer Erwerbstätigkeit suchen (Erwerbslose). Bei einer zunehmenden Aktivierung aller Erwerbsfähigen (20- bis unter 65-Jährige) ab dem Jahr 2015 könnte der 2006 erreichte Stand der Erwerbstätigkeit also rein demografisch bis zum Jahr 2030 gehalten werden. Wenn dies nicht gelänge, dann hätte dies bis 2030 zumindest keine demografischen, sondern andere Ursachen.
- die demografische Diskussion auf Grund eines in Deutschland im Verlauf des Ersten Weltkrieges einsetzenden Geburtenrückgangs von interessierten Kreisen seit der Weimarer Republik fokussiert wird. Das Thema wurde in der Bundesrepublik ab Mitte der 1970er Jahre insbesondere von der CDU/CSU und Arbeitgeberverbänden wieder aufgegriffen. In einer Bundestagsdebatte am 13.12.1979 erwiderte die von 1976 bis 1982 amtierende Bundesfamilienministerin Antje Huber (SPD) auf die demografisch begründeten Befürchtungen der CDU/CSU-Bundestagsfraktion für die Kranken- und Rentenversicherung, dass die Produktivität von 1960 bis 1978 um 92 % zugenommen habe und die künftige Höhe der Sozialversicherungsbeiträge nicht allein von der Kopfzahl abhängen werde (vgl. Stenographische Berichte der Verhandlungen des Deutschen Bundestages, Band 113, S.15245). In Bezug auf die Produktivität steht Deutschland auch gegenwärtig nicht unbedingt schlecht da.

Der bis zur Finanz- und Wirtschaftskrise im Herbst 2008 alljährlich führende „Exportweltmeister“ Deutschland hatte diese Position nicht zuletzt durch eine im internationalen Vergleich hohe Arbeitsproduktivität bei gleichzeitig „moderaten“ Lohnabschlüssen erreicht, was sich äußerst günstig auf die Lohnstückkosten auswirkte.

2. Zukünftige Altersarmut?

Mit der Rentenreform 2001 wurde das seit der Rentenreform von 1957 im größten Alterssicherungssystem der Bundesrepublik geltende Leistungsziel der Lebensstandardsicherung aufgegeben. Seit 2001 genießt dort die Beitragsstabilität auch offiziell oberste Priorität. Die von Arbeitnehmern und Arbeitgebern zu gleichen Teilen finanzierten Beiträge der gesetzlichen Rentenversicherung sollen bis 2020 nicht über 20 % und bis 2030 nicht über 22 % steigen (derzeit sind 19,9 % erreicht).

Zur Sicherung ausreichender Alterseinkommen wurde mit der Rentenreform 2001 außerdem die Möglichkeit einer individuellen Alterssicherung eingeführt („Riester-Rente“), die eine Beitragsleistung bis zu 4 % des individuellen Bruttoeinkommens zwar steuerbegünstigt, aber keine Mitfinanzierung durch die Arbeitgeber mehr vorsieht. Um die an das Ziel der Beitragsstabilität geknüpften Einnahmen der Rentenversicherung in Einklang mit den (offiziell aus demografischen, faktisch bis 2030 aber eher aus ökonomischen und/oder sozialen Gründen) steigenden Rentenausgaben zu bringen, wurde ein „Riester-Faktor“ eingeführt, nach dem der für die „Riester-Rente“ in Höhe von bis 4 % des Bruttoeinkommens eingeführte steuerbegünstigte Beitragsanteil bis 2013 von der Erhöhung des der allgemeinen Bruttolohnentwicklung folgenden Rentenpunktwertes (2008 in Westdeutschland = 26,52 €) stufenweise abgezogen wird („Riester-Treppe“).

Das System zur Minimierung des allgemeinen Rentenniveaus wurde mit der Rentenreform 2005 durch einen Nachhaltigkeitsfaktor ergänzt, mit dem das Verhältnis von Beitragszahlern zu Rentnerinnen und Rentner ebenfalls bei der Erhöhung des Rentenpunktwertes berücksichtigt werden soll. Da aber im Vorfeld der vorgezogenen Bundestagswahl 2005 aufgrund der vorangegangenen Bruttolohnentwicklung und der Abschlagsmechanismen eine Kürzung des Rentenpunktwertes und damit der Renten drohte, wurde zugleich eine Besitzstandswahrung und ein „Nachholfaktor“ eingeführt, durch den unterbleibende Rentenkürzungen dann nachgeholt werden sollen, wenn die Bruttolohnentwicklung eine Rentensteigerung zulässt. In wie weit das System der Besitzstandswahrung mit nachzuholenden Abschlägen bei einer anhaltend negativen oder nur gering positiven Bruttolohnentwicklung längerfristig überhaupt durchzuhalten ist, muss vorläufig offen bleiben.

Fest steht demgegenüber, dass die auf den Veränderungen des Rentenpunktwertes beruhenden und von „Riester“- , „Nachhaltigkeits“- und „Nachhol“-Faktoren beeinflussten Zugangs- und Bestandsrenten in Westdeutschland 2001 um +1,91 %, 2002 um +2,16 %, 2003 um +1,04 %, 2004 bis 2006 um 0 %, 2007 um +0,54 %, 2008 um +1,10 % und 2009 um +2,41 % stiegen sowie 2010

und vermutlich auch 2011 nicht steigen werden. Fest steht auch, dass das allgemeine Rentenniveau eines Durchschnittsverdieners mit 45 anrechnungsfähigen Versicherungsjahren (= „Modellrentner“) durch den „Riester-Faktor“ von 70 % auf 64 % und durch den „Nachhaltigkeits-Faktor“ sogar auf 52 % des Nettolohnes eines Durchschnittsverdieners sinken wird.

Für diese Rentenniveausenkung können „Riester-Renten“ und betriebliche Altersversorgung bislang nur beschränkt einen Ausgleich leisten, da sie abgesehen von der Zusatzversorgung im öffentlichen Dienst (5 Millionen Beschäftigte) nach wie vor nicht allgemein verbreitet sind. Gegenwärtig gibt es in Gesamtdeutschland 12 Millionen „Riester-Verträge“, was einem Verbreitungsgrad von 25 % entspricht. Außerdem verfügen nur 52 % der in der Privatwirtschaft Beschäftigten über Betriebsrentenansprüche.

Die mit dem „Riester“- und dem „Nachhaltigkeits“-Faktor verbundene Absenkung des Rentenniveaus wird dazu führen, dass sich das auf Vorleistungen (Beitragszahlungen) beruhende Rentenniveau auch bei langjährig Versicherten dem nicht auf Vorleistungen beruhenden Grundsicherungsniveau annähern wird. Während ein Durchschnittsverdiener schon heute 28 Beitragsjahre aufweisen muss, um das Grundsicherungsniveau zu überschreiten, werden es 2030 aufgrund der Rentenniveausenkung 34 Beitragsjahre sein. Wer 75 % Durchschnittsentgelt aufweist, braucht heute bereits 37 Beitragsjahre. 2030 werden es dann 45 Beitragsjahre sein, um das Grundsicherungsniveau zu erreichen.

In einer Bilanz zu vier Jahren SGB II hat das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit auch das Risiko untersucht, durch den SGB-II-Bezug im Alter arm zu sein, und war dabei zu den Ergebnis gekommen, dass das Thema Altersarmut mit einer gewissen Zeitverzögerung auf die Gesellschaft zurollen werde - nämlich spätestens dann, wenn die Hilfebedürftigen in die Rente eintreten, die heute zwischen 28 und 44 Jahre alt sind (vgl. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Aktivierung, Erwerbstätigkeit und Teilhabe. Vier Jahre Grundsicherung für Arbeitssuchende, Bielefeld 2009, S.192f.)

Da der monatliche Rentenversicherungsbeitrag für SGB-II-Empfänger/innen Anfang 2007 von 78 € auf 40 € (was einem fiktiven Bruttolohn von 205 € im Monat oder 2.460 € im Jahr entsprach, während der durchschnittliche Bruttolohn aller Rentenversicherten bei 29.951 € im Jahr lag) gesenkt wurde und die monatliche Rentenanwartschaft für ein volles Jahr SGB-II-Bezug damit nur noch 2,19 € beträgt, ist das vorhergesagte Risiko der Altersarmut wegen der vom Gesetzgeber bereits beschlossenen Herabsetzung des allgemeinen Rentenniveaus und der von 2005 bis 2040 jährlich um 2 % bzw. 1 % zunehmenden Vollbesteuerung von Zugangsrenten bei lange andauernden Zeiten der Arbeitslosigkeit und ohne zusätzliche Alterseinkommen wie Betriebs- oder „Riester“-Renten durchaus stichhaltig.

Kam ein Durchschnittsverdiener mit 45 Beschäftigungs- und zugleich anrechnungsfähigen Versicherungsjahren („Modellrentner“) bei einem Rentenpunktwert von 26,52 € im Jahr 2008 auf eine monatliche Bruttorente von 1.196 €, die abzüglich der Beitragsanteile für die Krankenversicherung der Rentner (7,9 %) und die Pflegeversicherung (1,95 %) einer monatlichen Nettorente

von 1.078 € entsprach, hätte ein Durchschnittsverdiener mit 30 anrechnungsfähigen Beschäftigungsjahren und 15 anrechnungsfähigen Jahren Arbeitslosigkeit im SGB II und damit ebenfalls 45 anrechnungsfähigen Versicherungsjahren eine monatliche Bruttorente von 797,40 € + 32,85 € = 830,25 € erhalten, die abzüglich der Beitragsanteile für die Krankenversicherung der Rentner (7,9 %) und die Pflegeversicherung (1,95 %) einer monatlichen Nettorente von 748,50 € entsprochen hätte. Gleichzeitig lag der maximale Grundsicherungsanspruch für einen Alleinstehenden nach dem SGB XII beispielsweise in der Stadt Fürth im Jahr 2008 bei 741 € im Monat (351 € Regelsatz + 300 € maximale Übernahme Kaltmiete inklusive Nebenkosten ohne Heizung + 90 € Richtwert für Heizkosten) und damit nur knapp unterhalb der monatlichen Nettorente eines Durchschnittsverdieners mit 30 Beschäftigungsjahren und 15 Jahren Arbeitslosigkeit im SGB II. Hätte der rechnerisch eingesetzte Durchschnittsverdiener in der Vergangenheit weniger als 100 % verdient (z.B. nur 80 %) und außer der gesetzlichen Rente über keine weiteren Einkommen im Alter verfügt, hätte er einen Anspruch auf Grundsicherung (über 65-Jährige) oder Hilfe zum Lebensunterhalt (unter 65-Jährige) nach dem SGB XII gehabt.

Aus den Ausführungen zur aktuellen Lebenswelt und zu den sich abzeichnenden Rahmenbedingungen der zukünftigen Lebenswelt von Seniorinnen und Senioren in Westdeutschland und damit auch in der Stadt Fürth müsste eigentlich klar hervorgehen, dass die Absichten des Generationenforums, aus der Lebenswelt Ziele für die politische Praxis abzuleiten, nicht auf den Bereich der Kommunalpolitik beschränkt werden kann, da übergeordnete Entwicklungen und übergeordnete politische Entscheidungen die Lebenswelt und die politischen Handlungsspielräume vor Ort ganz wesentlich beeinflussen.

So hat beispielsweise die Einführung des SGB II dazu geführt, dass sich der Anteil der nach allgemein üblichen Standards (EU, Bundesregierung, Bayerische Staatsregierung) von relativer Einkommensarmut betroffenen Menschen in der Stadt Fürth mehr als verdoppelte (2005 bis 2008 zwischen 9,8 % und 9,3 % der Bevölkerung statt 4,2 % der Bevölkerung 2004). Daneben wurden z.B. mit dem Ende 2009 verabschiedeten Wachstumsbeschleunigungs-Gesetz nach Berechnungen der Kämmerei der Stadt Fürth für die Jahre 2010 bis 2014 Mindereinnahmen für den kommunalen Haushalt in Höhe von -1,6 bis -2,4 Millionen € im Jahr ausgelöst.

Die Kommunen sind zwar nach wie vor die größten Investoren in die allgemeine Daseinsvorsorge und Infrastruktur, sie können diese Aufgaben aber nur dann wahrnehmen, wenn die allgemeinen, auf übergeordneten Ebenen zu entscheidenden Rahmenbedingungen passen.

Bielefeld und der Demographische Wandel – Demographische Entwicklungsplanung seit 2004*

Von Dietrich Vogel

Eingangsbemerkungen

- Bevölkerungswissenschaftler haben bereits lange auf die Folgen des demographischen Wandels hingewiesen. Schon seit Anfang der 70er Jahre übersteigt in Deutschland die Zahl der Sterbefälle die Zahl der Geburten.
- So sei die demographische Entwicklung moderner Wohlfahrtsstaaten lange im Voraus sichtbar gewesen.
- Die Auswirkungen auf Städte und Gemeinden ist jedoch weitgehend unbekannt.
- Das Ausmaß der zu erwartenden Schrumpfung, die Bedeutung für das Leben der Menschen wird noch immer unterschätzt. Aber jedes Jahr der Verzögerung verschärft die Auswirkungen der demografischen Umwälzungen und schränkt Handlungsspielräume ein.
- Horrorszenarien einer „vergreisten Gesellschaft“ oder „demographischen Zeitbombe“ werden heraufbeschworen; über die möglicherweise positiven Aspekte, die eine abnehmende Bevölkerungszahl mit sich bringt, wird kaum nachgedacht.
- Bielefeld hat (2004) die Entwicklung eines kommunalen Handlungsziels geplant.
- Mit Umsetzung von Planungsschwerpunkten im Konsens – in einem gemeinsamen Diskussionsprozess – mit unterschiedlichen Akteuren aus Verwaltung, Politik und Vertreter/innen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen sowie Bürger/innen.

* Weitergehende Informationen zu den hier gemachten Ausführungen finden sich unter anderem in: KGSt – Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement, *Demografischer Wandel - Wir verbinden kommunales Handeln mit der Sicherung der Zukunft*, <http://www.kgst.de/themen/themendaecher/demografischer-wandel/>; difu – Deutsches Institut für Urbanistik, *Demografischer Wandel, Bevölkerungsentwicklung*, <http://www.difu.de/themenfelder/bevoelkerung-soziales/demografischer-wandel-bevoelkerungse.html>; Deutscher Bundestag, *Drucksachen* (zum Beispiel der Enquete-Kommissionen), <http://www.bundestag.de/dokumente/drucksachen/index.html>.

Was ist demographischer Wandel

Die Bevölkerungswissenschaft definiert „demographischen Wandel“ als Prozess, der über einen „langen generationenübergreifenden Zeitraum“ stattfindet, wobei eine Generation mit ca. 25 – 30 Jahren angegeben wird.

⇒ **Entsprechende Planungen gilt es mit weit reichenden Perspektiven und Strategien anzugehen.**

Die Zahlen der Bevölkerungswissenschaftler liegen bereits seit Anfang der siebziger Jahre vor, und schon damals wurde deutlich: Wenn die Geborenenzahl zum Generationenersatz nicht ausreicht, kommt es zum Geburtenrückgang. Und dieser wird sich dann beschleunigen, wenn die geburtenschwachen Jahrgänge ca. 25 Jahre später eine zahlenmäßig deutlich verringerte Müttergeneration „hervorbringen“, der Nachwuchs sich wiederum verringert.

Einige aktuelle Daten und Fakten

Die Eckdaten aus der 10. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes vom Sommer 2003 belegen, dass der Geburtenrückgang seit Jahren stattfindet.

Als mittlere Annahme dieser Bevölkerungsvorausberechnung gilt:

- Die Geburtenhäufigkeit wird weiterhin beim heutigen Stand von 1,4 Kindern pro Frau bleiben (zur „Bestandserhaltung“ wären statistisch 2,1 Kinder pro Frau notwendig).
- Es kommt zu einem jährlichen positiven Wanderungssaldo (Einwanderung) von c. 200.000 Personen; die Zuwanderung kann den Bevölkerungsrückgang allerdings „nur dämpfen“, nicht aufheben.
- Die Lebenserwartung der Menschen wird weiter ansteigen; sie wird sich voraussichtlich um 6 Jahre im Jahr 2050 erhöht haben.

Die Folge ist:

- Die Einwohnerzahl in Deutschland wird zurückgehen, der Rückgang beginnt ca. 2013 (von zurzeit 82,5 Millionen Einwohnern/innen auf gut 75 Millionen).
- Die Zahl der unter 20-Jährigen wird von aktuell 17 Millionen (21 %) auf 12 Millionen (16 %) zurückgehen, der Anteil der über 60-Jährigen von 28 % auf 37 % steigen.
- Die „kritische Beschleunigung“ der Alterung wird schon bald beginnen; sie findet zwischen 2010 und 2030 statt (Verschiebung im Altersaufbau).

- Diese Entwicklung kann nicht aufgehalten werden, denn eine der Hauptursachen der geringen Geburtenzahl in Deutschland ist der hohe Anteil von Frauen – rund ein Drittel – die zeitlebens kinderlos bleiben, der andere ist der noch höhere Anteil der Männer, bei denen der Beruf vor Kindern absolute Priorität hat. Deutschland ist bei der Kinderlosigkeit weltweit führend.
- Derzeit sind 55,5 Mio. Menschen zwischen 15 und 65 Jahre in Deutschland erwerbsfähig. Aller Voraussicht nach werden es im Jahr 2050 nur noch 44,4 Mio. Menschen sein. Auch die Zahl der Beschäftigten des öffentlichen Sektors (derzeit ca. 4,1 Mio. bei Bund, Ländern und Gemeinden) wird deutlich abnehmen!

Die bestimmenden und entscheidenden Faktoren beim demographischen Wandel liegen in den Einflussgrößen:

- Geburtenziffer, die abnehmende Zahl der Geburten (unausweichlicher Rückgang der Zahl potenzieller Eltern)
- Lebenserwartung, deren Steigerung
- Migration, die Wanderungsbewegung der Bevölkerung (einschließlich der internationalen Wanderungen), also Zuzüge und Fortzüge

Zwei Politikfelder können die Entwicklung demographischer Prozesse – langfristig – beeinflussen und damit steuern:

- Eine aktive Familienpolitik und
- eine auf Integration setzende Zuwanderungspolitik

Der demographische Wandel hat Auswirkungen auf jeden Politikbereich. Betroffen sind viele Bereiche der öffentlichen Infrastruktur und nahezu jeder Bereich der Kommune.

- kommunale Finanzen
- Verkehrsinfrastruktur
- Ver- und Entsorgungsnetze
- Entwicklung von Jugendhilfe und Schule
- Entwicklung der Arbeitswelt
- Zukunft der Öffentlichen Dienste

Bei der Entwicklung einer „demographieorientierten Kommunalpolitik“ geht es zunächst darum, Ziele festzulegen und hierfür Umsetzungsstrategien zu entwickeln.

⇒ **Für die Erarbeitung von realistischen Strategien ist ein politischer Konsens unumgänglich!**

Auswirkungen wird dies z.B. haben auf

- Altenhilfe
- Wohnumfeld und Wohnsituation für älter Menschen
- Bildung und Qualifizierung von (auch älteren) Arbeitnehmer/innen
- Kinder- und Familienpolitik (u.a. hochwertige Kinderbetreuung)
- Bildungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche
- Angebote der Jugendarbeit und Jugendhilfe mit Schule vernetzen
- Stadtentwicklungspolitik (Kernstädte zukunftsfähig machen)
- Integrationsmöglichkeiten für Zuwanderer/innen verbessern
- „Zukunftsfähige“ Infrastruktur: Maßnahmen für Verkehr, Ver- und Entsorgung entwickeln, die den Bevölkerungsrückgang berücksichtigen
- Strategische Personalbedarfsplanung für den öffentlichen Dienst
- Ressourcen zielgerichtet einsetzen
- Kommune als „Wirtschaftsstandort“ entwickeln oder sichern
- Den Faktor „Arbeit“ stärken: Ansiedlung von Wirtschaftsunternehmen fördern.

Umdenken erforderlich: War „man“ bisher auf Wachstum ausgerichtet, gilt es jetzt, sich mit der Frage von zukünftiger „Schrumpfung“ zu befassen.

Die Ausgangslage für Bielefeld

Oberbürgermeister Eberhard David hat im April 2004 eine Stabsstelle „Projektbeauftragte Demographische Entwicklungsplanung“ eingerichtet sowie ein strategisches Management etabliert.

Im Jahr 2050 werden – so prognostizieren es Wissenschaftler – etwa 12 Prozent weniger Menschen in Bielefeld leben als heute. Gleichzeitig wird sich der Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung deutlich erhöhen. Waren im Jahr 2000 von 100 Einwohnern/innen noch 48 Menschen 60 Jahre alt, so gehören im Jahr 2050 fast 70 Menschen dieser Altersgruppe an.

Deshalb: Entwicklung eines kommunalen Handlungskonzeptes für Bielefeld:

„Wie kann der demographische Wandel gestaltet werden?“

- Maßnahmen zur – langfristigen – Beeinflussung und Steuerung
- Maßnahmen, die bereits jetzt Einfluss nehmen und damit versuchen, die Auswirkungen des d.W. für Staat und Gesellschaft „verträglich“ zu gestalten
- Notwendig ist eine langfristige Gesamtplanung in der Kommune – Entwicklung von Zielen und Handlungsfeldern.
- Verfahrensfragen (Steuerungskreislauf)
- Workshops
Zukunftswerkstätten z.B. Wie werden wir leben? – Bielefeld 2050
Workshops zur Ziel – Findung und Schwerpunkte – Findung
Workshops mit „lokalen Akteuren“
- Einzelne Konzepte entwickeln in AG „Räume der Zukunft“
- Teilnahme an Modellprojekten
- Öffentliche Veranstaltungen zu Demographie-Themen

Fazit

Was ist demographischer Wandel? Die Bevölkerungswissenschaft definiert „demographischen Wandel“ als Prozess, der über einen „langen generationenübergreifenden Zeitraum“ stattfindet, wobei eine Generation mit ca. 25-30 Jahren angegeben wird.

Wir können den demographischen Wandel nicht aufhalten oder gar umkehren

Es gilt, Veränderungen in einer Kommune mitzugestalten und in eine positive Richtung lenken! Konsens von Politik, Gesellschaftlichen Gruppen, Verbänden und Bürgern/innen – Ängste aufgreifen!

Entsprechende Planungen gilt es mit weit reichenden Perspektiven und Strategien anzugehen.

Umdenken erforderlich: War „man“ bisher auf Wachstum ausgerichtet, gilt es jetzt, sich mit der Frage von zukünftiger „Schrumpfung“ zu befassen.

Zwei Politikfelder können die Entwicklung demographischer Prozesse – langfristig – beeinflussen und damit steuern:

- Eine aktive Familienpolitik und
- eine auf Integration setzende Zuwanderungspolitik

Die „Jungen“ werden weniger und die „Alten“ werden älter und mehr!

Es liegt an uns, ob wir alte Menschen in unserer Gesellschaft isolieren oder ob wir engagierte Senioren und Seniorinnen in unser Gemeinwesen einbinden.

Nichts bleibt wie es ist:

„Im Jahr 2050 werden wir in Deutschland weniger, älter und bunter sein!“

(Süddeutsche Zeitung)

Organisatorischer Teil

Konzept „Generationenforum“



Stand: 20. Februar 2010

Die Arbeitsgemeinschaften Jusos und 60+ der SPD im Unterbezirk Fürth werden am Samstag, den 24. April 2010 eine gemeinsame Veranstaltung durchführen.

Nur mit den vielfältigen (Lebens-)erfahrungen älterer Menschen und der Innovationsbereitschaft von jungen Menschen können wir die Herausforderungen einer alternden Gesellschaft annehmen und positiv gestalten.

■ Veranstaltungstitel

Für die Veranstaltung wird als griffiger Titel „Generationenforum“ gewählt.

Der Titel soll auf den Materialien durch das jeweilige Thema des Forums ergänzt werden. Für das erste Generationenforum also: „Generationenforum. Lebenswelten von Jung und Alt“

Es handelt sich um einen gegenseitigen Austausch zwischen Jung und Alt in der Art eines runden Tisches ohne Hierarchien. Diese Kommunikationssituation spiegelt sich im Begriff „Forum“ wieder. Das besondere an diesem Projekt, die Zusammenarbeit von Jusos und AG 60+, wird durch den Begriff „Generationen“ hervorgehoben.

■ Veranstaltungsthema

Das Thema des ersten Generationenforums wird „Lebenswelten von Jung und Alt“ sein. Beide Teilbereiche sollen in Blöcken behandelt werden. Ein dritter, kürzerer Block soll der Zusammenführung dienen und es möglich machen, konkrete Handlungsoptionen zu entwickeln.

■ Veranstaltungsort und –termin.

Das Generationenforum wird im AWO-Heim in der Feldstraße 7 in Fürth stattfinden. Veranstaltungstermin ist der 24. April 2010 von 9.00 Uhr bis 16.30 Uhr.

■ Verpflegung

Ein Mittagessen soll extern über einen Caterer organisiert werden (hierüber soll zu gegebener Zeit mit Horst Eckardt gesprochen werden). Für Kaffee und Kuchen kann im AWO-Heim selbst gesorgt werden.

Die Verpflegung soll kostenlos sein.

■ Zielgruppe

Für dieses erste „Generationenforum“ ist die Zielgruppe zunächst die Parteiöffentlichkeit. Die Teilnehmerzahl soll ca. 30 Personen betragen, von denen etwa je zur Hälfte von den Jusos und der AG 60+.

Jusos und AG 60+ haben sich das Ziel gesetzt, auf dieser Veranstaltung die Lebenswelten des jeweils anderen besser kennen- und verstehen zu lernen. Ein besonders wichtiger Aspekt ist dabei, unsere Partei wieder näher an diese Lebenswelten heranzubringen, um unsere Schwäche gerade bei jungen Wählern und bei der Nachwuchsgewinnung zu überwinden (und für Senioren noch aktiver zu werden). Die Veranstaltung soll deshalb in den Gliederungen der Partei breit bekannt gemacht werden. Nachwuchsgewinnung und die Erhöhung der Attraktivität unserer Partei ist nicht nur eine Aufgabe von Jusos und AG 60+, sondern aller Mitglieder und Mandatsträger.

Für weitere gemeinsame Veranstaltungen in einer eventuellen Reihe von Generationenforen können dann auch öffentlichkeitswirksamere Themen (Alterssicherung / Bildung / Zuwanderung) aus beiden Perspektiven thematisiert werden. Diese Generationenforen können dann in Aufbau und Außenwirkung auch auf die Öffentlichkeit außerhalb der Partei zugeschnitten sein.

Es soll zwei Einladungsrunden geben. Die Einladung soll mit bitte um Rückmeldung erfolgen. In der ersten Runde wird ab 19.03.2010 AG-intern eingeladen. Für den Versand zeichnen sich jeweils Jusos / AG 60+ selbst verantwortlich. Der Rücklauf geht in beiden Fällen an Dietrich Vogel, der damit den Gesamtüberblick über die Teilnahme-situation hat

Sind bis zum 09.04.2010 noch Kapazitäten offen, werden in der zweiten Runde parteiöffentlich alle Mitglieder eingeladen und Interessierte gezielt angesprochen.

■ Veranstaltungsablauf

Die Veranstaltung soll an einem Samstag stattfinden. Ihre Dauer soll vom Vormittag bis in den Nachmittag hineinreichen. Sie soll auch ein Mittagessen und eine gemeinsame Kaffeepause beinhalten.

Die Veranstaltung ist in drei Blöcke geteilt:

Lebenswelten der Jugend / Lebenswelten der Senioren / Entwicklung von Handlungsoptionen

Die Veranstaltung soll nicht in Form eines Frontalseminars aufgebaut sein. Die Teilnehmer sollen die Möglichkeit haben, sich intensiv zu beteiligen und Fragen zu formulieren. Deshalb soll es sich um ein Seminar am „Runden Tisch“ handeln – ohne strenge Hierarchien und in zwangloser Atmosphäre. Es sollen Schreibkarten für die Teilnehmer bereitliegen, auf denen sie Gedanken und Ideen während der gesamten Veranstaltung festhalten können. Auf einer Pinnwand sollen diese Gedanken dann zusammengefasst und in der letzten Phase des Forums gemeinsam besprochen werden.

Qualifizierte Referenten sollen garantieren, dass die Veranstaltung Interesse weckt und wertvolle Informationen, Einblicke und Anregungen gibt. Wichtig ist, dass die Referenten um kurze, prägnante Vorträge gebeten werden, die den oben angesprochenen Spielraum zu lassen. So könnte der wichtige Input des Spezialisten mit dem angestrebten Charakter eines Forums in Einklang gebracht werden.

Für jeden Block werden Referenten eingeladen, die jeweils 25-30 Minuten zu ihrem Thema sprechen und für weitere 30 Minuten in der Diskussion zur Verfügung stehen (oder ihren Input gleich als ein ca. 60-minütiges Gespräch am Runden Tisch strukturieren). Weitergehende Informationen können als Tischvorlagen vorbereitet werden.

Möglicher Ablauf des Generationenforums „Lebenswelten von Jugend und Senioren“

09.00 Uhr Offizieller Beginn des Generationenforums
 Begrüßung, Vorstellung der Teilnehmer und Referenten, kurze Einführung

VORMITTAG: „LEBENSWELTEN DER JUGEND UND DER JUNGEN ERWACHSENEN“

09.30 Uhr *1. Trends und Entwicklungen in der Bundesrepublik und der Stadt Fürth seit der Jahrtausendwende und in den nächsten 10 bis 15 Jahren*

Betrachtung der Situation auf dem Makrolevel: Welche Entwicklungen lassen sich in der Bundesrepublik (eventuell den Industrieländern) feststellen? Individualisierung? Informatisierung? Entpolitisierung? Welche Milieus lassen sich unterscheiden, wie sind sie quantitativ und strukturell zu beschreiben? ... (Eventuell auf Basis der Sinus Milieustudien.)

Mögliche Referenten: Vom Institut für Soziologie der Universität Erlangen-Nürnberg oder von Sinus Sociovision.

10.30 Uhr *3. Jugend konkret: Jugendarbeit in der Stadt Fürth*

Betrachtung auf dem Mikrolevel: Wie kann Jugendarbeit (und damit Jugendpolitik) vor Ort konkret aussehen? Welche Probleme gibt es? Wo „drückt der Schuh“?

Mögliche Referenten: Aus der Jugendarbeit in der Stadt; sobald der Termin feststeht, soll hierüber mit Benjamin Bronau gesprochen werden.

12.00 Uhr Gemeinsames Mittagessen

NACHMITTAG: „LEBENSWELTEN DER SENIOREN: PHASEN DES ALTERS“

13.00 Uhr *1. Trends und Entwicklungen in der Bundesrepublik und der Stadt Fürth seit der Jahrtausendwende und in den nächsten 10 bis 15 Jahren*

Betrachtung auf dem Makrolevel: Welche konkreten Entwicklungen lassen sich in der Bundesrepublik abseits der Schlagworte „Überalterung“ und „Demographischer Wandel“ feststellen? Phasen des Alters? Mobilität im Alter? Lebensformen im Alter? Rolle der Senioren in und ihre Bedeutung für die Gesamtgesellschaft.

Betrachtung auf dem Mesolevel: Wieviele Senioren leben in Fürth? Wie leben sie? Wie sind sie organisiert? Welche Einrichtungen gibt es?

Referent: Dr. Richard Roth,

Diplompolitikwissenschaftler und Sozialplaner bei der Stadt Fürth
Mitglied der SPD seit 1980 und des geschäftsführenden
Kreisvorstandes der SPD Fürth/Stadt 1993 bis 2005

14.00 Uhr *2. Leben im Alter konkret: Chancen des Alterns für die Kommunen – Vorstellung des Bielefelder Konzeptes*

durch Helga Pavlicek und Dietrich Vogel, SPD AG 60+ im UB Fürth

15.00 Uhr Gemeinsame Kaffeepause mit Kuchen

NACHMITTAG II: ZUSAMMENFÜHRUNG UND ERARBEITUNG VON HANDLUNGSOPTIONEN

15.30 Uhr Abschlussrunde am runden Tisch: Gemeinsame Zusammenschau des Gehörten und Diskutierten. Erarbeitung von ersten Ideen, wie all das die SPD wieder näher an die Menschen bringen kann. Formulierung von Antragsentwürfen

16.30 Uhr Ende

■ Weitere Planung

Aufgrund der vielen gemeinsamen Termine in den nächsten Wochen wird vorläufig kein weiteres Treffen der Vorbereitungsgruppe festgelegt. Sollten weitere Treffen nötig werden, können sie allerdings jederzeit per E-Mail oder telefonisch organisiert werden.

■ Finanzierung

Für die Finanzierung stehen Mittel aus dem Lotte-Seidel-Fonds zur Verfügung.

Um zu erfahren, wie bzw. bei wem diese Mittel beantragt werden müssen, haben Dietrich Vogel und Benedikt Döhla bereits Kontakt zu Marlene Rupprecht aufgenommen.

WEITERE INFORMATIONEN

Im Rahmen des Seminars sind ein gemeinsames Mittagessen und eine gemeinsame Kaffeepause vorgesehen. Die Kosten müssen die Teilnehmer tragen, nur in Ausnahmefällen ist eine Erstattung möglich.

Auch Fahrtkosten können nur in Ausnahmefällen erstattet werden.

ANMELDUNG

- Ja, ich möchte am Generationenforum der Jusos und der AG 60+ am 24. April 2010 teilnehmen

NAME

VORNAME

ORTSVEREIN

Vorläufiger Anmeldeschluss: 12. April 2010

(bei Verfügbarkeit von Plätzen ist auch spätere Anmeldung noch möglich)

Bitte melde dich per E-Mail oder per Telefax an oder sende diese Anmeldung an:

Dietrich Vogel

Cuxhavener Str. 68

90766 Fürth

E-Mail: dietrich.vogel@t-online.de

Telefax: 0911 – 7330311

KONTAKT

Benedikt Döhla || E-Mail: b.doehla@spd-online.de | Telefon: 0911 – 9509545

Dietrich Vogel || E-Mail: dietrich.vogel@t-online.de | Telefon: 0911 – 733997

GESTALTUNG UND V.i.S.d.P.

Matthias Dornhuber || E-Mail: matthias.dornhuber@web.de | Telefon: 0911 – 7429229
Herrnstraße 91 | 90763 Fürth

Generationenforum

am Samstag, 24. April 2010 in Fürth

SPD



Lebenswelten von Jung und Alt

PROGRAMM

09:00 Uhr Begrüßung und Einführung in die Veranstaltung

Lebenswelten der Jugend und der jungen Erwachsenen

09:30 Uhr Trends und Entwicklungen

in der Bundesrepublik und der Stadt Fürth

Vorstellung der Shell Jugendstudie und der Sinus-Milieustudie „U 27: Wie ticken Jugendliche“

durch Benedikt Döhla und Matthias Dornhuber (Jusos)

10:30 Uhr Jugend konkret: Jugendarbeit in der Stadt Fürth

Gespräch mit Vertretern aus der Jugendarbeit in Fürth

12:00 Uhr Gemeinsames Mittagessen

Lebenswelten der Senioren: Phasen des Alters

13:00 Uhr Trends und Entwicklungen

in der Bundesrepublik und der Stadt Fürth

Referent: Dr. Richard Roth (Diplompolitikwissenschaftler, Mitglied der SPD seit 1980 und von 1993 bis 2005 im geschäftsführenden Kreisvorstand, Sozialplaner bei der Stadt Fürth)

14:00 Uhr Leben im Alter konkret: Chancen des Alterns für die

Kommunen – Vorstellung des Bielefelder Konzeptes

durch Helga Pavlicek und Dietrich Vogel (AG 60+)

15:00 Uhr Gemeinsame Kaffeepause mit Kuchen

Zusammenführung und Erarbeitung von Handlungsoptionen

15:30 Uhr Abschlussrunde am runden Tisch

DAS GENERATIONENFORUM

Unsere Gesellschaft steht heute vor komplexen Herausforderungen. Sie betreffen uns alle, wenn auch auf unterschiedliche Art und Weise: Frauen und Männer, Erwerbstätige und Arbeitslose, Junge und Alte. Ohne Verständnis füreinander und Solidarität miteinander sind sie nicht zu bewältigen. Nur mit den vielfältigen (Lebens-)erfahrungen älterer Menschen und der Innovationsbereitschaft von jungen Menschen können wir diese Herausforderungen annehmen und positiv gestalten.

Die Arbeitsgemeinschaften der Jusos und 60+ der SPD im Unterbezirk Fürth werden deshalb zum ersten Mal das Fürther Generationenforum veranstalten.

Dabei wollen wir in einem Seminar am „Runden Tisch“ – ohne strenge Hierarchien und in zwangloser Atmosphäre – die Lebenswelten des jeweils anderen besser kennen- und verstehen lernen und gleichzeitig Wege finden, beide Gruppen wieder besser mit unserer Politik zu erreichen.

Wann?

Samstag, 24. April 2010

09:00 Uhr bis 16:00 Uhr

Wo?

Heim der Arbeiterwohlfahrt in Fürth

Feldstraße 7, 90766 Fürth

Alle interessierten Mitglieder möchten wir zu diesem Generationenforum herzlich einladen. Da aufgrund des Seminarcharakters der Veranstaltung nur eine begrenzte Anzahl an Plätzen zur Verfügung steht, bitten wir um Rückmeldung (näheres siehe Rückseite).



Benedikt Döhla

Vorsitzender der Jusos im UB Fürth



Dietrich Vogel

Vorsitzender der AG 60+ im UB Fürth

Kurzbericht

Veranstaltung von Juso und AG SPD 60plus im SPD-Unterbezirk Fürth

am Samstag, 24. April 2010

Veranstaltungsort: AW-Heim Feldstr. 7 Fürth – Eigenes Heim

Dauer: 09.00 bis 16.00 Uhr

Teilnehmerzahl: 25 Personen

KURZBERICHT

I. Vorbemerkungen

Ausgehend vom Generationenkongreß der beiden SPD-Arbeitsgemeinschaften am 22. November 2008 wurden umgehend im Unterbezirk Fürth Kontakte geknüpft und eine erste gemeinsame Zusammenkunft am 24.06.2009 in Zirndorf durchgeführt. Die positiven Ergebnisse ergaben eine weitere Zusammenkunft am 24.11.2009 in Fürth. Es wurde ein gemeinsames Seminar vereinbart und das Thema „Lebenswelten von Jung und Alt“ zum besseren Verständnis füreinander festgelegt. Matthias Dornhuber entwickelte ein Konzept, das die Grundlage für die weiteren Vorbereitungen bildete. Der UB-Vorstand stellte für die Durchführung 300,-- € aus dem Max-Seidel-Fond zur Verfügung.

II. Inhaltlicher Ablauf

1. Lebenswelten der Jugend aus der Sicht der Jusos (vormittags)

Trends und Entwicklungen in der Bundesrepublik und der Stadt Fürth

a) Vorstellung der **Studie U27: Wie ticken Jugendliche?** vom Institut Sinus Sociovision
Die Milieuorientierung von jungen Erwachsenen – und ihre Konsequenzen für die SPD durch **Matthias Dornhuber** (mit Tischvorlage)

Genosse Dornhuber ging auf die sieben für junge Erwachsene relevanten Milieus ein, die dabei sich abzeichnenden Tendenzen, unsere möglichen Zielgruppen und was sie sich erwarten sowie die Faktoren, die für das Engagement junger Menschen wichtig sind, ein. Ferner trug er auch auf Überlegungen vor: was können wir tun und wie müssen wir uns ändern? Dies hinsichtlich der Informations- und Kommunikationstechnologien und bestimmter Milieus (Moderne Performer, Konsum-Materialisten)

b) **Shell-Jugendstudie: Jugend 2006** – Eine pragmatische Generation unter Druck - vorgestellt durch **Benedikt Döhla** (mit Tischvorlage)

Die Untersuchung wurde gemeinsam von Bielefeldern Sozialwissenschaftlern und Experten des Münchener Forschungsinstitut TNS Infratest Sozialforschung verfasst. Die Folgeuntersuchung 2010 ist in Vorbereitung. Ausgewählte Felder waren Bildung, Demographischer Wandel, Familie, Politik und Gesellschaft. Hierbei ging Genosse Döhla bei den einzelnen Bereichen auf wichtige Erkenntnisse ein.

Den Abschluss bildeten die Gemischten Zukunftsaussichten. Welche Zukunftsperspektiven Jugendliche entwickeln, ist eng mit ihren Sozialisationserfahrungen und aktuellen Lebensumständen in Familie, Schule und Freizeit verbunden. Vielfältige Faktoren wie die politische und wirtschaftliche Situation, Bildungserfolge oder – misserfolge und das soziale Umfeld beeinflussen sie. Die Shell-Studie zeigt insgesamt:

Kurzbericht

- Jugendliche sind deutlich stärker besorgt wegen Arbeitsplatz und Beschäftigung
- Haben Angst vor schlechter wirtschaftlicher Lage und steigender Armut
- Eigene Zukunftsaussichten: Zuversichtlich bis gemischt
- Ihr Wunsch: Angemessene Behandlung als „Zukunft der Gesellschaft“

Jugendliche im Jahr 2006 machen sich Sorgen um die Zukunft, haben bescheidene Wünsche, wollen etwas leisten haben Familiensinn und wollen Verantwortung übernehmen

c) Jugendarbeit konkret: Erfahrungen und Erkenntnisse

von **Michael Uhlig**, Dipl. Sozialpädagoge (FH),

(tätig im Jugendamt der Stadt Fürth, Jugendsozialarbeit an der HS Soldnerstraße)

Genosse Uhlig erläuterte seine Einschätzungen bezüglich der Einstellungen Jugendlicher, basierend auf eigenen Erfahrungen aus seiner beruflichen Praxis (eher bildungsferne Schichten) und seinem ehrenamtlichen Engagement (gemischte Gruppen) vor. Im Einzelnen ging er dabei auf die Bereiche Bildung, Politik(verständnis), Generationenverhältnis Jung und Alt, Zukunftsaussichten und Engagement / politische Einstellungen ein

2. Lebenswelten der Senioren: Phasen des Alters

a) **Trends und Entwicklungen in der Bundesrepublik und der Stadt Fürth**

vorgestellt von **Dr. Richard Roth**, Diplompolitikwissenschaftler, Mitglied der SPD seit 1980 und von 1993 bis 2005 im geschäftsführenden Kreisvorstand Fürth-Stadt (tätig bei der Stadt Fürth als Sozialplaner)

Dr. Roth ging zunächst auf die Lebenswelten von Senioren/innen in West-Deutschland ein (Familienstand und Haushaltsgrößen nach Altersgruppen, Einkommenspositionen, Verfügbare Pkw, Gesundheitszustand, Zufriedenheit in ausgewählten Lebensaspekten). Es liegen für das Gebiet der Stadt Fürth keine umfassenden Daten, sondern nur Hinweise auf einzelne Aspekte vor. Anschließend erläuterte er die sich abzeichnenden Rahmenbedingungen für die zukünftige Lebenswelt der Senioren/innen (Demografischer Wandel, Zukünftige Altersarmut?).

b) **Leben im Alter konkret: Chancen des Alterns für die Kommunen**

Vorstellung des **Bielefelder Konzepts** durch **Dietrich Vogel**, UB-Vorsitzender der AG SPD 60plus im Unterbezirk Fürth

In der Stadt Bielefeld wird seit 2004 eine demografische Entwicklungsplanung (Handlungskonzept) unter Einbeziehung der verantwortlichen Kommunalpolitik sowie aller Verwaltungsbereiche, gesellschaftlicher Gruppen, Verbände und der Bürger praktiziert. Ziel ist die nachhaltige und generationenübergreifende Beeinflussung der Veränderungen in der Stadt Bielefeld. Für die weitreichenden Planungen ist übergreifender Konsens Voraussetzung, um die drastischen Veränderungen der Bevölkerungsentwicklung überschaubar zu halten.

c) **Leben ohne Barrieren – Barrierefreies Leben**

Aktionsleitfaden der AG SPD 60plus für den Aktionstag 2010

Kurzbericht

vorgestellt von **Helga Pavlicek**, eh. Bezirksrätin und Stellv. Vorsitzende der AG SPD 60plus m Unterbezirk Fürth

Genossin Helga Pavlicek ging zum Abschluss auf den Aktionsleitfaden der AG SPD 60 plus ein, der allen Teilnehmer/innen) zur Verfügung gestellt wurde. Eine der Barrieren in unserer Gesellschaft ist die sozio-ökonomische Lage Älterer (Altersarmut) mit einer ganzen Reihe von Hürden (Seite 15). Gerade diesem Bereich gelte es, mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

3. Zusammenführung und Erarbeitung von Handlungsoptionen

Die Zusammenführung und Erarbeitung von Handlungsoptionen konnte aus Zeitgründen noch kurz behandelt werden:

- Es wurde eine weitere Zusammenkunft zur Nachbereitung abgesprochen.
- Ziel ist es sowohl mit Ergebnissen in die Partei als auch in die Öffentlichkeit zu gehen.
- Eine Kurzfassung soll im Internet veröffentlicht werden.
- Die Unterlagen der Referenten wie auch Materialien werden zusammengetragen und stehen zur weiteren Information und Behandlung zur Verfügung.
- Ein weiteres Seminar mit einem neuen Schwerpunktthema wurde für das Frühjahr 2011 vorgeschlagen.

III. Organisatorisches und Finanzielles

1. Organisatorisches

- Einladungen wurden per Mail oder in geringerem Umfang per Post versandt. Die Einladungen wurden auch ins Internet gestellt (Carsten Träger).
- Mit 25 Teilnehmern/innen war das Seminar gut besucht (2 Teilnehmer sagten kurzfristig ab). Weitere 5 Eingeladene entschuldigten sich.
- Das AW-Heim Feldstraße war geeignet, die AWO hat es kostenlos zur Verfügung gestellt.

2. Finanzielles

Der UB-Vorstand hat 300,-- Euro zur Verfügung gestellt. Für Sachkosten und einer Aufwandsentschädigung wurden rund 275,-- € benötigt.

Gez. Benedikt Döhla
Vorsitzender der Jusos

Gez. Dietrich Vogel
Vorsitzender der AG SPD 60plus

Jusos-UB-Fürth • c/o Benedikt Döhla • Ludwigstr. 3 • 90763 Fürth

Presse-Verteiler

Telefon:
0911/9509545

Mobil:
0176/21202923

e-Mail:
b.doehla@spd-
online.de

Fürth, 10. August 2010

Pressemitteilung der Jusos und der AG 60plus im Unterbezirk Fürth v. 10.08.2010

Fürther Generationenforum – Alte und Junge wollen der Mitgliederpartei SPD neues Leben einhauchen

Wenn sich die AG 60plus und die Jusos, die Alten und die Jungen in der SPD, zusammenschließen, dann kommen sie insgesamt auf eine stattliche Anzahl an Mitgliedern. Im SPD-Unterbezirk Fürth, der aus der Stadt Fürth und den Landkreisen Fürth und Neustadt/Aisch – Bad Windsheim besteht, ist das nicht anders. Seit einem Jahr arbeiten die beiden mitgliederstarken Arbeitsgemeinschaften in der SPD schon zusammen und haben nun, unter der Leitung der Vorsitzenden Dietrich Vogel (AG 60plus) und Benedikt Döhla (Jusos), mit Erfolg ihre erste gemeinsame Veranstaltung unter dem Titel „Generationenforum“ in Fürth durchgeführt. Die beiden zentralen Ziele der Veranstaltung: Die alten und jungen Genossinnen und Genossen in der SPD sollten lernen, die Lebenswelten der Jugend und die Lebenswelt der Senioren besser zu verstehen und miteinander Handlungsoptionen erarbeiten. „Wir wollen die SPD aber auch wieder in die Richtung einer diskussionsfreudigen Mitgliederpartei bewegen“ so Benedikt Döhla im Vorfeld der Veranstaltung.

Zuerst entführten die Jusos die anwesenden Teilnehmer im Alter zwischen 18 und 80 Jahren in die Lebenswelten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Auf Basis von Informationen aus der Shell-Jugendstudie bestätigte sich dabei manche allgemeine Wahrnehmung der älteren Generation: Arbeitsplätze und Beschäftigung spielen für die heutige Jugend eine große Rolle, Jugendliche und junge Erwachsene haben Angst vor der schlechten wirtschaftlichen Lage und steigender Armut. Die eigenen Zukunftsaussichten werden zuversichtlich bis gemischt beurteilt; der wichtigste Wunsch der Jugend ist es, von den älteren Generationen angemessen als „Zukunft der Gesellschaft“ behandelt zu werden. Über die Situation Jugendlicher in der Stadt Fürth berichtete der Sozialpädagoge Michael Uhlig, der im Hauptschulbereich als Jugendsozialarbeiter tätig ist. Basierend auf seinen ehrenamtlichen und beruflichen Erfahrungen in der Praxis und schilderte er, wie sich die Situation von eher bildungsfernen Jugendlichen darstellt. Viele Teilnehmer aus den Reihen der AG 60plus


zeigten sich überrascht von seinen Ausführungen, vor allem Uhlig's Angaben zu den Zukunftsaussichten, dem gesellschaftlichen Engagement und den politischen Einstellungen der Jugendlichen führten zu interessierten Nachfragen und einer engagierten Diskussion.

Die Lebenswelten von Senioren bildeten den zweiten Schwerpunkt. Referent Dr. Richard Roth stellte interessante Auszüge aus amtlichen Statistiken vor und machte auf deren Basis allgemeine Angaben zu den Lebensumständen von Senioren in Deutschland. In einem zweiten Schritt übertrug er einzelne Aspekte und ihre Auswirkungen auf die Stadt Fürth. Seine Erörterungen zu den sich abzeichnenden demographischen Veränderungen in den kommenden Jahren zeigten, dass auch für die Stadt Fürth Handlungsbedarf besteht und die Lebensumstände und Bedürfnisse von älteren Menschen für viele Bereiche der Stadtpolitik eine größere Rolle spielen werden. Wie ein Handlungskonzept für eine Großstadt aussehen kann, mit dem diese Herausforderungen praktisch angegangen werden, stellte Dietrich Vogel anhand des „Bielefelder Konzepts“ vor. Mit diesem Konzept will die Stadt Bielefeld eine nachhaltige und generationenübergreifende Beeinflussung der Veränderungen im Stadtgebiet erreichen.

Mit dem Interesse an der Veranstaltung bei beiden Arbeitsgemeinschaften zeigten sich die beiden Vorsitzenden sehr zufrieden. „Wir haben einen weiteren Schritt in unserer vertrauensvollen und erfolgreichen Zusammenarbeit getan! Darauf wollen wir in Zukunft weiter aufbauen.“ so Dietrich Vogel nach der Veranstaltung. Die AG 60plus und die Jusos haben sich vorgenommen, den behandelten Themen in der SPD Gehör zu verschaffen, in der Partei Diskussionen anzustoßen und Positionen zu den politischen Herausforderungen der Zukunft zu entwickeln. Als nächste Veranstaltung soll eine öffentliche Podiumsdiskussion zum Thema Altersarmut ausgerichtet werden.

Die Zusammenarbeit zwischen den Jusos und der AG 60plus in der SPD:

Die Jusos und die AG 60plus im SPD-Unterbezirk Fürth haben ihre Zusammenarbeit vor einem Jahr gestartet. Durch regelmäßige Zusammenkünfte und gemeinsame Veranstaltungen soll den Austausch zwischen Jung und Alt in der SPD gefördert werden. Beide Seiten können von den Erfahrungen der beteiligten Genossinnen und Genossen profitieren, Alte und Junge sollen mehr über die Lebenswelten der anderen Generation erfahren, die damit verbundenen Herausforderungen für die Gesellschaft erkennen und versuchen, politische Antworten darauf zu finden. Die Perspektive ist immer auf die Zukunft gerichtet: Wie werden wir in der Zukunft in einer älter werdenden Gesellschaft leben? Was müssen wir tun, damit das gut gelingen kann?

 **Jusos im UB Fürth**
Theaterstr. 24
90762 Fürth

e-mail:
info@jusos-ub-fuerth.de



Politik verbindet die Generationen

Jung und Alt suchen in der SPD Antworten auf Zukunftsfragen

FÜRTH (fn) – Die über-60-Jährigen in der SPD und die Jusos im Unterbezirk Fürth arbeiten neuerdings zusammen. Bei einem ersten Treffen haben Vertreter beider Arbeitsgemeinschaften über Zukunftsperspektiven, Zukunftsängste und Zukunftssorgen der älteren und der jungen Generation beraten.

„Gemeinsam wollen wir an den Themen der Zukunft arbeiten und eine Basis für die Verständigung zwischen den Generationen bieten“, so der Vorsitzende der AG-60+ im Unterbezirk Fürth, Dietrich Vogel, auf der Versammlung. Die Ergebnisse der Zusammenarbeit zwischen Jung und Alt sollen einen Beitrag dazu leisten, die Debatte über das Verhältnis der Generationen in die Öffentlichkeit und in politische Prozesse hineinzutragen.

Wie Benedikt Döhla, Vorsitzender der Jusos im Unterbezirk Fürth, betont, wolle man zugleich versuchen, Denkanstöße und Handlungsmöglichkeiten für die Arbeit in Gemeinde- und Stadträten zu liefern und so das Demographie-Problem zu gestalten. Döhla denkt zum Beispiel an Generationenhäuser oder Bürgerbusse.

In einem weiteren Treffen am Dienstag, 24. November, wird auf der Grundlage der Ergebnisse des Bundesparteitages und des Beschlusses des Landesvorstandes über den Zustand und die Neuausrichtung der SPD diskutiert. Mit regelmäßigen Treffen und gemeinsamen Veranstaltungen soll die Zusammenarbeit fortgesetzt werden.

Fürther Nachrichten,
8. November 2009

SPD rückt zusammen

Alte und junge Genossen übten sich in Manöverkritik

VON MARKUS RIEDL

Die SPD befindet sich derzeit im freien Fall. Laut aktuellen Umfragen dümpeln die Genossen gerade einmal um die zwanzig Prozent herum. Auch die Basis in Fürth ist besorgt und macht sich Gedanken, wie sie dem Trend entgegenwirken kann.

FÜRTH – Benedikt Döhla war dabei, als Sigmar Gabriel in Dresden seine Genossen mit seiner Rede begeisterte. Stehend applaudierten die Delegierten des Bundesparteitags ihrem neuen Vorsitzenden. Der Bericht vom Parteitag, den der Juso-Vorsitzende des Unterbezirks Fürth anlässlich einer gemeinsamen Sitzung des SPD-Nachwuchses mit der Arbeitsgemeinschaft 60plus – beide Organisationen arbeiten seit Juni dieses Jahres enger zusammen – abgibt, wirkt dagegen sachlich. Von Euphorie ist derzeit an der Basis nichts zu spüren.

Gabriel hatte unter anderem gefordert, die Mitglieder müssten wieder hinausgehen zu den Menschen, dorthin, „wo es brodeln“. Die Debatte bei denjenigen, die damit gemeint sind, kreist immer wieder um dieses eine Thema. „Wie können wir wieder in die Mitte der Gesellschaft drängen?“, formuliert Döhla die Grundproblematik.

Brennende Frage

Der Vorsitzende der AG 60plus im Unterbezirk, Dietrich Vogel, wird genauer. „Wie können wir wieder an die Menschen herankommen, frage ich mich.“ Die Thematik brennt der Partei auf den Nägeln. Zuvor hatte Vogel die Situation der Partei als „Desaster“ beschrieben.

In Fürth, betont ein Genosse, sei man mitten in der Gesellschaft angekommen, doch immer wieder müsse er feststellen, dass die Menschen nicht wüssten, wofür die SPD eigentlich

steht. Dafür verantwortlich gemacht wird unter anderem die Linkspartei. Viele hätten sie nur aufgrund der eingängigen Slogans gewählt. Die SPD jedoch habe derlei nicht zu bieten. „Die Linken sind uns mit vielen Themen einen Schritt voraus“, sagt Bezirksrätin Gabriele Köpplinger, die an der Veranstaltung sozusagen als Externe teilnimmt.

Auch Kritik am Verhalten der Delegierten beim Parteitag wird kurz laut. Zu unkritisch sei das gewesen. „Wenn die SPD wieder die Partei werden soll, die sie einmal war“, sagt Benedikt Döhla und hält das Heft mit den Anträgen zum Parteitag in die Höhe, „dann muss das in Zukunft doppelt so dick sein.“

Mehrwert gesucht

Es geht darum, wie die „Mitgliederpartei SPD“, wie sie von den Genossen verortet wird, wieder mehr Unterstützung erfahren kann. „Die Menschen brauchen einen Mehrwert durch ihre Mitgliedschaft“, betont ein Juso. „Wir müssen Themen setzen, die uns von der Linken und den Grünen unterscheiden.“ Einig ist man sich, dass eine Diskussion darüber, was denn nur mit den Leuten los sei, weil sie nicht die SPD wählten, falsch wäre. Die Frage sei vielmehr, warum die Partei nicht attraktiv ist. Im so genannten vopolitischen Raum, in Kirchengemeinden oder Vereinen, müsse man aktiv werden.

Die SPD hatte bei den jungen Wählern zuletzt besonders dramatisch verloren. Einen ganz wichtigen Baustein für eine Diskussion zur Erholung der angeschlagenen Partei liefert deshalb schließlich ein Juso: „Wir müssen uns erst einmal eingestehen, dass andere Parteien einfach das Lebensgefühl gerade der jungen Leute derzeit besser treffen.“

Fürther Nachrichten,
4. Dezember 2009

Neues Generationenforum

Erfahrungsaustausch in der SPD des Unterbezirks Fürth

FÜRTH – Jung und Alt in der SPD im Unterbezirk Fürth arbeiten seit einem Jahr zusammen. Jetzt haben die Jungsozialisten und die Arbeitsgemeinschaft 60 Plus erstmals zu einem Generationenforum eingeladen.

Ziel war das Lernen voneinander. Zuerst stellten die Jusos den Teilnehmern im Alter zwischen 18 und 80 Jahren die Lebenswelten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen vor. Arbeitsplätze und Beschäftigung spielen für die heutige Jugend eine große Rolle, Jugendliche und junge Erwachsene haben Angst vor der schlechten wirtschaftlichen Lage und steigender Armut. Die eigenen Zukunftsaussichten werden zusehends bis gemischt beurteilt; der

wichtigste Wunsch der Jugend ist es, von den älteren Generationen angemessen als „Zukunft der Gesellschaft“ behandelt zu werden.

Über die Situation Jugendlicher in der Stadt Fürth berichtete der Sozialpädagoge Michael Uhlig, der im Hauptschulbereich als Jugendsozialarbeiter tätig ist. Die Situation der Senioren erläuterte der städtische Sozialplaner Richard Roth. Seine Erörterungen zeigten, dass auch für die Stadt Fürth Handlungsbedarf besteht und die Lebensumstände und Bedürfnisse von älteren Menschen für viele Bereiche der Stadtpolitik eine größere Rolle spielen werden. Als nächste Veranstaltung soll eine öffentliche Podiumsdiskussion zum Thema Altersarmut ausgerichtet werden. *fn*

Fürther Nachrichten,
12. August 2010